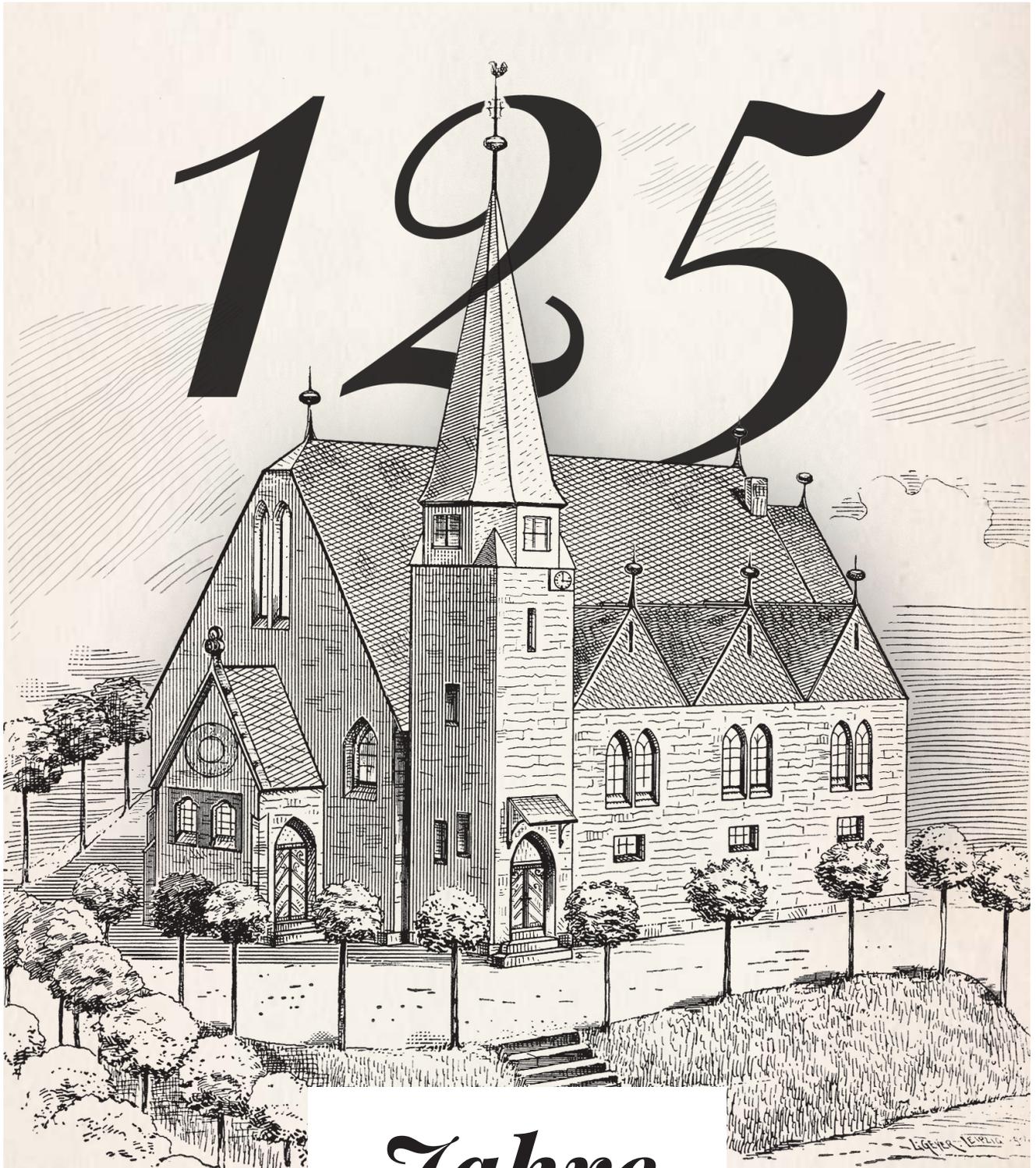




Evangelische
Kirchengemeinde
Denklingen

Mai 2019
Sonderausgabe zum
125-jährigen Bestehen



Jahre

Evangelische Kirchengemeinde Denklingen

**VORWORT**

„Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

1. Korinther 13 Vers 13

Dieses Motto begleitet unsere Kirchengemeinde nun bereits seit 125 Jahren. Gerade auch in den letzten Jahren haben wir erleben dürfen, dass Gottes **Liebe** Grenzen und Spaltungen überwindet.

Das macht uns dankbar und froh. Das macht uns gespannt, welche Wege sich noch auftun. Wir **hoffen** darauf, dass ER seinen Weg mit unserer Gemeinde weitergeht und dass der **Glaube** an IHN noch vielen unserer Mitmenschen wichtig wird.

Wir nehmen unser Jubiläum zum Anlass für einen Rückblick auf die guten und auch die schweren Zeiten. Wir wollen feiern, aber auch Ideen für die Zukunft sammeln. Vielen Dank an alle, die uns an ihren Erinnerungen teilhaben lassen. Allen Lesern dieser Sonderausgabe unserer Gemeindezeitung ein fröhliches oder auch nachdenkliches Stöbern.

Uwe Simon



VORWORT

Die Fußspuren des lebendigen Gottes entdecken

125 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Denklingen! Und ich komme dazu aus dem fernen Ostwestfalen und staune, was hier alles passiert ist im schönen Oberberg.

Mutige, und durchaus selbstbewusste Menschen leben hier, die ihre eigene Kirchengemeinde gegründet haben - gegen den Willen der kirchlichen Obrigkeit damals vor 125 Jahren. Aufgrund ihres Glaubens haben sie den Nazis widersprochen und auch später gerne ihr eigenes Ding gedreht, nicht immer zur Freude des Landeskirchenamts.

Wir können lesen von geistlichen Aufbrüchen und wissen doch auch um die harten Abbrüche, die es leider auch gab. Viele Menschen durften und dürfen sich auf ihre eigene Weise in diese Gemeinde einbringen, weil Gott uns alle einzigartig gemacht hat. Denn jede und jeder kann mit seinen und ihren Gaben die Gemeinschaft der Gemeinde bereichern.

Doch im Zentrum soll Jesus Christus stehen. Er ist der lebendige Herr seiner Gemeinde, und in all den Irrungen und Wirrungen unserer menschlichen Kirchengeschichte ist er der Garant unserer Freiheit als Christinnen und Christen. Denn: Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit (2. Kor 3,17).

Wir wollten keine Chronik schreiben, kein vollständiges historisches Bild der letzten 125 Jahre zeichnen. Sondern es sollen bunte Schlaglichter sein, die uns mit hineinnehmen in das Abenteuer der Kirche des lebendigen Gottes. Deshalb bilden den Schwerpunkt dieses Heftes auch persönliche Geschichten und Erzählungen einzelner Mitglieder unserer Gemeinde. Sie berichten davon, was sie erlebt haben in und um unsere Kirche herum und wie sie dabei Gott und dem Glauben begegnet sind.

Ich finde es immer wieder faszinierend auf die Fußspuren Gottes zu stoßen im Leben von Menschen und einer Gemeinde, und es tut mir gut, dass wir unter der Verheißung stehen, dass Gott auch in Zukunft in und mit seiner Kirche unterwegs sein wird. Unsere Aufgabe ist nur, ihm dabei zu folgen und ihm möglichst wenig Steine in den Weg zu legen.

Ich wünsche Ihnen und euch viel Vergnügen und spannende Entdeckungen beim Lesen dieser Sonderausgabe.

Ihr und euer Pfarrer Stefan Fritsch

CHRONIK, TEIL 1

Bewährungsproben

– in den ersten 50 Jahren

Wenn man in der Chronik der Gemeinde weit zurückblättert bis zum Anfang, entdeckt man, dass der Start voller Schwierigkeiten war.

Zwar spricht das Neue Testament in vielen Texten davon, dass Christen als Nachfolger Jesu immer wieder Leiden, Kreuz und Prüfungen ertragen und überstehen müssen. Doch hatten sich das die Menschen, die um 1886 so viel Energie und Zielstrebigkeit einsetzten, um eine eigene Kirchengemeinde zu haben, sicher so nicht vorgestellt. Ihr Wunsch und ihre Hoffnung war, endlich bessere Möglichkeiten zu bekommen, um ihr Leben als Christengemeinschaft führen zu können. Denn bisher gehörten die Evangelischen in Denklingen und den umliegenden Dörfern zum „Unteren Kirchspiel“, einem Bezirk der Kirchengemeinde Odenspiel. Sie mussten stundenlange Fußwege auf unbefestigten Straßen zurücklegen, um den Gottesdienst besuchen zu können. In Denklingen selbst gab es nur vier Gottesdienste im Jahr, und zwar in der Kapelle an der Klus, die der katholischen Gemeinde gehörte.

Als die Denklinger das Konsistorium in Koblenz, die damalige Kirchenleitung, eindringlich ersuchten, eine eigene Gemeinde gründen zu dürfen, erfuhren sie gleich die Ablehnung der betroffenen Gemeinden Odenspiel, Eckenhagen und Waldbröl, die nicht bereit waren, die bisherigen Zugehörigkeiten in Frage zu stellen. Dennoch schafften sie es durch weitere zähe Verhandlungen, im Oktober 1887 die Genehmigung einer - rechtlich noch nicht selbstständigen -, „Vikariatsgemeinde“ zu erhalten. Der Vikar und „Predigtamtskandidat“ Theodor Christlieb aus Bonn, 25 Jahre alt, wurde in sein Amt eingeführt.

Um nun eine „richtige“ Kirchengemeinde zu werden, musste vieles fast gleichzeitig geschehen: die

Wahl eines provisorischen Kirchenvorstandes aus 24 Repräsentanten, die Wahl eines provisorischen Presbyteriums, eines Kirchmeisters usw., die nun weitere Jahre zusammen mit ihrem jungen Pfarrer arbeiten und kämpfen mussten, um ihre Idee der eigenen Kirchengemeinde verwirklichen zu können.

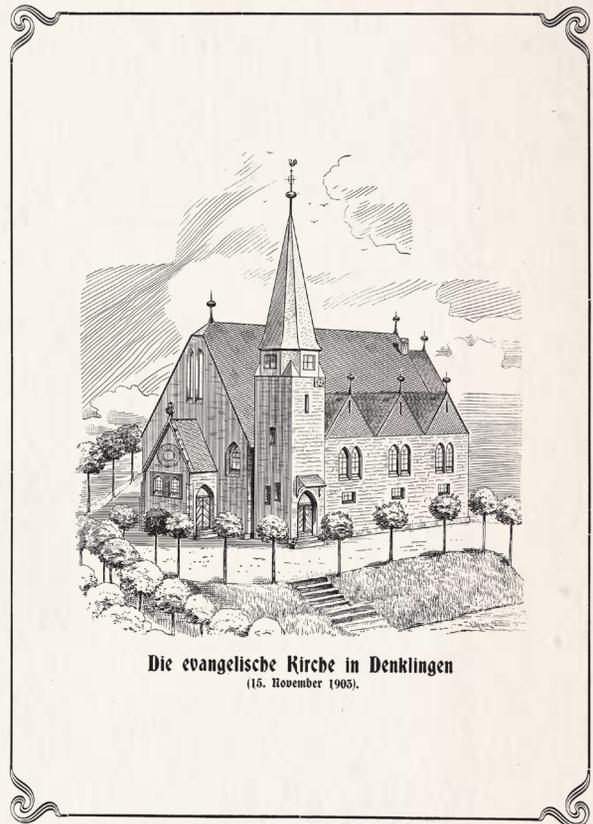
Denn von Anfang an galt es, Probleme, Widerstände und Hindernisse auf dem Weg zu überwinden. Wie groß sollte die Gemeinde sein und wo sollte die Gemeindegrenze verlaufen? Welche Dörfer durfte man den bisherigen Gemeinden „wegnehmen“? Wie sollte man mit den Orten umgehen, deren Bewohner nicht zur neuen Kirchengemeinde gehören wollten? Was sollte man sagen zu all den Beschwerdebriefen, die diesbezüglich das Konsistorium erreichten? Wie sollte man weiterkommen angesichts des Widerstandes des Superintendenten Wilhelm Hollenberg (Waldbröl), der einiges unternahm, um die Gemeindegründung zu erschweren oder hinauszuzögern? Woher konnte man das nötige Geld nehmen? Die Gemeindeglieder, meist arme Kleinbauern und Handwerker, mussten ihre Grundabgaben weiter an Odenspiel abführen und außerdem für die neue Gemeinde, für Wohnung und Gehalt ihres neuen Pfarrers spenden! Sitzungen, Berichte, Anhörungen, Stellungnahmen, Verhandlungen..., alles war sehr schwierig, vieles war unerfreulich und belastend. Unversehens war Christlieb, waren die Verantwortlichen, in einen Strudel von Problemen hineingeraten. Eine Belastungs- und Bewährungsprobe noch während der Entstehungszeit der Gemeinde.

Seit der Mitte des Jahrhunderts hatten die ersten Wellen der Erweckungsbewegung auch den Denklinger Raum erreicht. Auch die Verkündigung und Seelsorge des Odenspieler Pfarrers Philipp Strube hatten einen

geistlichen Aufbruch bewirkt. In den Dörfern trafen sich die erweckten Christen in den Häusern zum Gebet und Bibelstudium. Die Gemeinschaftsbewegung bildete sich. In Schalenbach hatte sich ein intensives Gemeinschaftsleben entwickelt, Chöre wurden gegründet, und 1876 war ein Vereinshaus gebaut worden. In Denklingen drängten sich zu Christliebs Gottesdiensten hunderte Menschen in die Kapelle, viele mussten draußen stehen oder gar ohne Stärkung durch Wort, Lied und Gebet nach Hause zurückkehren. Die Aufbruchstimmung des Glaubens war also in den ersten Jahren der Vikariatsgemeinde zu spüren – und wurde gleich auf eine ernste Probe gestellt. „*Wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden*“ heißt es in Römer 5. Dass man sich in Denklingen nicht entmutigen ließ, zeigten auch die nächsten Schritte: der Kauf eines Grundstücks für die Kirchengemeinde, der Bau eines Pfarrhauses, die zielstrebigsten und zähen Planungen zum Bau einer eigenen Kirche.

Die Hoffnung erfüllte sich. Nach sechs Jahren, am 1. April 1894, war die selbstständige **Evangelische Kirchengemeinde Denklingen** verwirklicht und beurkundet. 34 Ortschaften mit 1300 Seelen gehörten dazu.

Nun galt es noch, Christlieb als Pfarrer zu wählen und in sein kirchlich offizielles Amt einzuführen. Und wieder gab es heftigen Gegenwind. Nicht alle Gemeindeglieder waren einverstanden mit der Wirksamkeit des Theodor Christlieb und seiner Ausrichtung, man bezeichnete die Bewegung als schwärmerisch, sektiererisch und separatistisch, man schrieb böse und polemische Beschwerden an das Konsistorium. Auch Superintendent Hollenberg erschwerte durch handfeste Aktionen die Wahl Christliebs und bestimmte, dass für die Wochen der Wahl Christlieb die Gemeinde verlassen sollte. Für die Konstituierung der Gemeinde und die Pfarrerwahl waren neue Repräsentanten- und Presbyterwahlen durchzuführen. Nach diesen aufwühlenden Wochen wurde Christlieb gewählt und seine Wahl am 25. September 1894 offiziell bestätigt.



Die evangelische Kirche in Denklingen
(15. November 1905).

Den Bau der Kirche – die Grundsteinlegung war am 18. April 1902 – erlebte Christlieb nicht mehr als Pfarrer der Gemeinde, denn er hatte 1896 das Oberbergische verlassen. Ihm war Johannes Winckler gefolgt, dann kam Paul Hensen in der Zeit des Ersten Weltkrieges, als Glocken und Orgelpfeifen als Kriegsmaterial gebraucht wurden, und danach Pfarrer Paul Engels.

Eine besonders harte Bewährungszeit erlebte die Gemeinde in den Jahren, als Albert Schnöcker Pfarrer war. Er hatte 1928 seinen Dienst in Denklingen begonnen. Er kam nicht – wie seine Vorgänger – als junger Mann in die Pfarrstelle, sondern brachte schon viel Berufs- und Lebenserfahrung mit. Er war lutherischer Theologe und Pietist. Er galt als guter Pädagoge und Seelsorger, wird als gebildet, vornehm, fein und sanft beschrieben. Vertrauensvolle Beziehungen zu Presbytern und Gemeindegliedern waren ihm wichtig, und er war oft zu Hausbesuchen und Bibelstunden unterwegs.

Es war die unruhige Zeit der Weimarer Republik. 1933 kam dann das Jahr, in dem die Nationalsozialisten die Macht übernahmen und Hitler Reichskanzler wurde. Das bedeutete auch: Kampf gegen die Kirche.

Aber das war den Menschen, auch den Christen, zunächst nicht klar. Von Anfang an erhielten die Nationalsozialisten im Südkreis viele Stimmen, bei der Wahl

am 12. November in Denklingen 96%. Die meisten Pfarrer und viele Christen erhofften sich von Hitlers Politik sehr viel Positives; einen geistig-moralischen Aufschwung im ganzen Volk und die entschiedene Abwehr des Bolschewismus. Das Oberbergische galt bald als Hochburg der Nationalsozialisten, was auch in Denklingen und besonders in Brüchermühle spürbar wurde. Doch bald trat ein Umdenken ein. Gerade in den erwecklichen Kreisen, in der Gemeinschaftsbewegung und den so geprägten Gemeinden verstand man, dass sich der Geist Jesu Christi und seines Evangeliums nicht mit der Nazi-Ideologie vereinbaren ließ.

Schon im Sommer 1933 gab es gravierende Einschnitte: Zwangsweise Wahlen als Repräsentanten und Presbyter, Arierparagraph, Einführung des „Führersystems“ in der Kirche („Reichsbischof“ Müller), Pflichtteilnahme an nationalsozialistischen Jugendorganisationen. Wie nie zuvor war die Gemeinde gefordert, wurde ihr christliches Bekenntnis auf die Probe gestellt. Im Januar 34 forderte das Presbyterium schriftlich „die sofortige Aufhebung der diktatorischen Maßnahmen“ des Reichsbischofs.

Im Mai bildete sich die „Bekenntnissynode an der Agger“. In Denklingen unterschrieben bekennende Christen „Bekenntniskarten“ und entschieden sich damit zusammen mit ihren Presbytern und ihrem Pfarrer, der Bekenntnissynode beizutreten. Zeitgleich bildete sich in der gesamten Rheinischen Kirche die Bekennende Kirche, in der als theologischer Vordenker Karl Barth die wichtigsten Impulse setzte.

In diesem Sinne war die Gemeinde Denklingen bestrebt, sowohl geistlich als auch organisatorisch ihre Unabhängigkeit vom nationalsozialistischen Regime zu bewahren. Dies wird an einem Beispiel deutlich, dem Umgang mit dem Kollektenzwang. Der Staat verlangte, ausschließlich die von der Finanzabteilung des Konsistoriums empfohlene Kollekte durchzuführen, deren Zwecken die Denklinger Gemeinde jedoch zunehmend nur mit schlechtem Gewissen zustimmen konnte. Trotz des Verbotes wurde daraufhin neben der traditionellen Ausgangskollekte eine zweite Sammlung während des Gottesdienstes eingeführt. Ihr Erlös diente zum einen dazu, den einberufenen Soldaten monatlich ein Heft als Gruß der Kirchengemeinde zuzusenden sowie die notwendigen Mittel für die Weihnachtsbescherung der Kinder zu beschaffen. Zum anderen wurde mit ihrer Hilfe die Bekennende Kirche unterstützt. Im Rückblick sagte Pfarrer Schnöcker – bei seiner Verabschiedung 1949: *Die gute Zusammenarbeit mit dem Presbyterium gilt*

besonders auch für die so schweren Jahre 1933 bis 1945, die im Zeichen des Kirchenkampfes und der Schrecken des Krieges standen. Unsere Gemeinde, die aus der engsten Verbindung mit der Gemeinschaftsbewegung entstanden ist, hat auch in dieser ganzen Zeit die engste Verbindung mit dem Gemeinschaftsverein bewahrt. Es war eine gnädige Fügung Gottes, dass die Leitung des oberbergischen Gemeinschaftsvereins in engster Verbindung mit der Bekennenden Kirche stand, so dass auch für unsere Gemeinde kein anderer Platz war als innerhalb der Bekennenden Kirche.

In Denklingen fanden Vorträge, „Gemeindetage unter dem Wort“ statt, Bekenntnisgottesdienste und 1937 die Bekenntnissynode des Kirchenkreises. Kirchliche Jugendarbeit wurde verboten, doch die Jungen Menschen versammelten sich in Privathäusern. Bibel- und Gebetsstunden in den Höfen wurden sehr wichtig.

Am 1. September 1939 brach der Zweite Weltkrieg aus, und zu all den bestehenden Belastungen kamen die Einberufung der jungen Männer und die Angst um ihr Ergehen und ihr Schicksal hinzu. Die Gemeinde veranstaltete tägliche Frühgottesdienste in der Kirche. Im Kriegsverlauf gab es immer öfter Todesnachrichten und Schicksalsschläge in den Familien und Dörfern, und Pfarrer Schnöcker hielt Trauerfeiern für die gefallenen Soldaten. Auch ihn selbst traf es schwer. Im Jahr 1942 fiel sein Sohn, starben seine Tochter, seine Schwester und seine Mutter. Erschüttert erinnert man sich heute noch an seine Worte: „*Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt*“ und „*Gott, dein Weg ist heilig*“

Die Geschichte einer Kirchengemeinde enthält viele Höhen und Tiefen. Viele Daten und Namen werden genannt, Menschen und Geschehnisse und es gibt wirklich Grund zur Freude und zur Dankbarkeit. Beim Lesen der Chronik unserer Gemeinde beschäftigte mich besonders, dass eine solche Geschichte auch viel Schweres und Schlimmes enthält, Zeiten, an die wir lieber nicht mehr denken möchten. Genau das ist aber der Ernstfall für unseren Glauben und unser Bekenntnis. Unser Leben als Christen, unsere Liebe, unsere Hoffnung und unser Gottvertrauen werden auf die Probe gestellt. Wir werden geprüft. Das Ziel ist unsere Bewahrung. „Läuterung“ heißt es im Lutherdeutsch. Wenn wir die Probe bestehen, und wenn die Menschen früherer Zeiten ihre Prüfungen bestanden haben, zeigt es sich, ob wir Stroh oder Gold vor Gott bringen, wie Paulus sagt. Aber nicht nur wir Menschen werden geprüft. „Prüft mich“, sagt Gott. Und wir können erleben, wie ER sich bewährt.

Christhart Vorländer

ERINNERUNG

Mein Vater – der Pfarrer

Herbert Claus war von 1949 bis zu seinem Ruhestand Januar 1978 Pfarrer in Denklingen

Als mein Vater mit seiner damals noch „kleinen“ Familie, Frau und drei Kindern, nach Denklingen kam, war ich 2 Jahre alt und der Jüngste in der Familie. Das Leben als Sohn eines Pfarrers war nicht immer einfach. Man stand unter besonderer Beobachtung. Wenn sich im Dorf Jugendliche irgendeinen Streich geleistet hatten und man auf der Suche nach den Schuldigen war, dann hieß es manchmal: „Dä Ruue vom Pastur wor uch wieder mol dobie!“ (hochdeutsch: Der Rote vom Pastor war auch wieder einmal dabei!) Rot – das war meiner auffälligen Haarfarbe geschuldet. Ich war nie ein Kind von Traurigkeit. Ich gebe zu: Wenn irgendwelcher Blödsinn im Dorf anstand, sei es ein Streich, den man jemandem spielte, sei es eine Abreibung, die irgend-einer unbedingt nötig hatte, ich war gerne in vorderster Front dabei. So hatten es meine Eltern nicht leicht mit ihrem Sprössling. Meine Mutter begegnete meinen Untaten natürlich mit Ermahnungen, aber mit Milde, im Gegensatz zu meinem Vater, der mit strenger Hand alles ahndete, getreu dem Motto: Strafe muss sein! Nur nach verhängter Strafe, ihrem Vollzug und nachfolgender Vergebung kam die Welt wieder ins Gleichgewicht. Und es gab einiges ins Gleichgewicht zu bringen.

Einmal hatten meine Freunde und ich uns einen gemeinen Streich ausgedacht. Vor dem Geschäft des Milchmanns stand ein Bonbon-Automat, aus dem man nach Einwurf eines 10 Pfennigstücks eine Rolle saurer Fruchtbonbons ziehen konnte. Wir Jungen entnahmen der herausgezogenen Schublade die Bonbons, füllten sie dann mit kleinen Steinen und der nächste Kunde hatte das „Vergnügen“, anstatt der Rolle Bonbons eine Schublade voll unnützer Steinchen zu ziehen. Der Milchmann, in seiner Entrüstung, informierte die Polizei. Unser Dorfpolizist Rechnitz, in Brüchermühle wohnhaft, musste qua Amt der Sache nachgehen. Es dauerte nicht lange, da klingelte es an der Pfarrhaustür. Zur Rede gestellt, stritt ich aber meine

Teilnahme vehement ab. So rückte die Polizei unverrichteter Dinge wieder ab. Aber mein Vater kannte seinen Sohn und seinen Hang zu Notlügen. Nach kurzem Verhör gab ich meine Mittäterschaft zu. Mein Vater war oft nicht zimperlich mit körperlicher Züchtigung, aber in meiner Strafsache kam ihm eine viel weisere Eingebung, sicherlich von oben. Das Urteil lautete: Am nächsten Tag Abbitte beim Milchmann und noch am gleichen Abend Eingestehen meiner Lüge und Bitte um Vergebung bei der Polizei. Es war an dem Tag schon dunkel geworden. Es half alles nichts. Ich musste mich über den „Pantoffelweg“ in der Dunkelheit nach Brüchermühle zum Haus des Polizisten aufmachen und Abbitte tun. Gott sei Dank zeigte mein



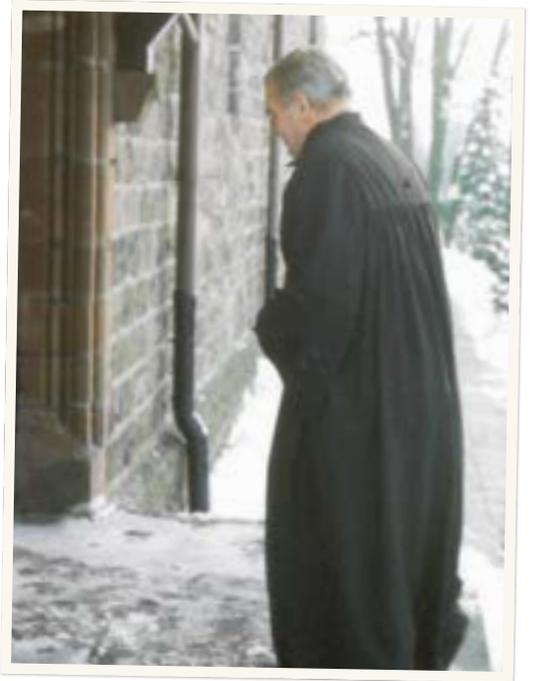
jüngerer Bruder Mani Solidarität und begleitete mich auf dem „Gang nach Canossa“. Zurück zu Hause wurde nach kurzem Bericht über diese Angelegenheit nicht mehr gesprochen. Meine Schandtät kam auch nie wieder zur Sprache. Das saß! Schuldig werden, Schuld eingestehen, die Strafe annehmen und über sich ergehen lassen, um Verzeihung bitten, Vergeben und Vergessen! Es hat mein Gewissen geprägt.

Die Erziehung meines Vaters, so sehe ich es heute nach vielen Jahren, war hart, aber fair, und sie vollzog sich fast immer im Rahmen der Liebe. Wenn uns Kindern von irgendeiner Seite Unrecht geschah, so konnte sich unser Vater für uns stark machen. Ich hatte ich z.B. einen Französisch-Lehrer an der weiterführenden Schule, der bei seinen „Erziehungsmaßnahmen“ gelegentlich weit übers Ziel hinausschoss. So erhielt ich für eine fehlende Unterschrift eine vierfache Strafe. Meine Eltern standen zu meinem Leidwesen fast



immer auf der Seite der Lehrer. Aber in diesem Fall war das nun auch meinem Vater zu viel. Er klemmte sich ans Telefon, um bei dem Herrn „Oberstudienrat“ (Originalton meines entrüsteten Vaters für „Oberstudienrat“) Protest anzumelden. Ich fand das einfach klasse, dass sich mein Vater berechtigterweise für sein Kind stark machte.

Die Sommerferien in meiner Kindheit und Jugend waren immer etwas Besonderes. So machten wir immer wieder Urlaub in einem Häuschen auf einer Hochalm im Graubündner Land in der Schweiz. Ein befreundeter Bauer aus Chur stellte uns dieses Häuschen jeden Sommer fast kostenlos zur Verfügung. Bei den eingeschränkten Finanzen einer kinderreichen Familie genau das Richtige. Und so ging es zum Beginn der Ferien mit Sack und Pack in die Schweiz. Da wir insgesamt 10 Personen waren, Vater, Mutter, 7 Kinder und Tante Frieda Horn, die gute Seele unseres Hauses, schafften wir das natürlich nicht in einer Hin- und Rückfahrt. Also fuhr mein Vater in den Sommerferien dreimal hin und dreimal zurück. Das war ihm keine Last, es bereitete ihm Vergnügen. Er war ein leidenschaftlicher Auto – und Motorradfahrer. Während des Krieges war er als Soldat in Russland Kradmelder. Von daher kam seine Liebe zum motorisierten Zweirad. Es kam sogar gelegentlich vor, dass er über dem Motorradfahren Termine (wie z.B. Hochzeiten) vergaß. Meine Mutter war dann in höchster Verlegenheit, weil sie dann schnell einen Amtsbruder um Vertretung bitten musste.



Mein Vater war eine Persönlichkeit mit weit gefächerten Fähigkeiten. Auf der einen Seite manuell-handwerklich geschickt, vom Holzfällen bis zum Auto reparieren, auf der anderen Seite sprachlich und musikalisch begabt. Er sprach fließend Englisch und Französisch und trainierte bis ins Alter diese Sprachen mit Hilfe der englischen und französischen Bibel. Er spielte sehr gern Klavier, und hier besonders Chopin.

Eine der Lebensschwerpunkte meines Vaters waren die seelsorgerischen Gespräche mit anderen Menschen. Dabei war es ihm egal, ob diese am Sonntagmorgen bei ihm im Gottesdienst saßen oder nicht. Besonders die Begleitung von Familien lag ihm am Herzen. In schwierigen Fragen suchte er den Rat von nahen Freunden.

Zuletzt möchte ich seine Liebe zu seinem Herrn und Erlöser Jesus Christus nennen und sein leidenschaftliches Bemühen, davon vielen zu erzählen, in der Verkündigung weiterzugeben und auch vorzuleben. Er ist mir in vielem ein Vorbild, aber darin besonders.

Gottfried Claus

CHRONIK, TEIL 2

Entwicklungen

*Beobachtungen zur geistlichen/spirituellen Entwicklung der
Ev. Kirchengemeinde Denklingen in den letzten Jahren*

VORBEMERKUNG:

Diese Zeilen schreibe ich zunächst aus größerem zeitlichem Abstand, dann ab ca. 1980 als sehr an Denklingen interessierter und noch lernender junger Pastor, zunehmend als heimlicher und offener „Bewunderer“ der Gemeinde, dann auch in einer Zeit voller Spannungen als Mitbeteiligter in der Leitung und weiterhin und zuletzt mit ganzem Herzen voller Zuversicht für die Zukunft - vor allem wegen Jesus Christus, dem guten Hirten und Herrn der ganzen Kirche und also auch der Denklinger Gemeinde.

DIE FRÜHERE PRÄGUNG DER GEMEINDE SEIT PFR. CLAUS (1949 – 1977)

Als origineller, dynamischer Pfarrer mit ungewöhnlich hoher Einsatzbereitschaft ist er jahrzehntelang die prägende anerkannte Figur. Die Gemeinde hat zu seiner Zeit eine eher traditionelle kirchliche Prägung mit lebendiger missionarischer Ausrichtung, ein auf die dörfliche Bevölkerung ausgerichtetes pfarrerzentriertes Gemeindeleben. Das Presbyterium, die landeskirchliche Gemeinschaft in Vereinshäusern, der CVJM, der EC sind stabile Träger einer vielfältigen Gemeindearbeit.

IMPULSE UND ENTWICKLUNGEN SEIT PFR. W. WIEMER (1980 – 1989)

Mit Pfr. Wiemer kamen, wohl seinem geistlichen Hintergrund entsprechend, „freikirchliche“ Schwerpunkte ins Gemeindeleben:

Die Zusammenarbeit zwischen haupt- und ehrenamtlich Tätigen und Pfarrer geht jetzt eher gleichberechtigt vonstatten; manche traditionell vom Pfarrer zu vershenden Aufgaben wie z.B. Besuchsdienste bei Gemeindegliedern, auch im Krankenhaus, werden von Ehrenamtlichen wahrgenommen; dafür werden sie sehr gefördert und ausgebildet.

Eine aktive Beteiligung von Gemeindegliedern am Gottesdienst kommt zustande.

Ein neues Konzept der Konfirmandenarbeit in Hausgruppen unter Beteiligung von Laien entsteht.

Durch Pfr. Wiemers sehr einfühlsame Art und seine gezielte Wahrnehmung der Menschen entsteht in Verkündigung und Gruppenarbeit ein zunehmend seelsorgliches Klima in der Gemeinde.

Die Tauftheologie und -praxis wird ausgeweitet hin zur Kindersegnung mit späterer Taufe.

IMPULSE UND ENTWICKLUNGEN SEIT PFR. VORLÄNDER (1989 – 2003)

Ein Pfarrer mit vielseitiger Begabung und eigenem theologischen Profil leitet zusammen mit dem Presbyterium und mehreren Hauptamtlichen und vielen Ehrenamtlichen die Gemeindearbeit mit besonderen Schwerpunkten:

In die Gestaltung des Gottesdienstes in der Kirche in Denklingen wird viel investiert. Er ist wirklich die zentrale Versammlung der Gemeinde. Der Gottesdienstbesuch nimmt zu. Er zieht auch Menschen aus der Umgebung an. Neue Anbetungsformen im Gottesdienst und die neue künstlerische – vom Pfarrer initiiert und aktiv begleitet – Ausgestaltung des Kirchenraumes ergänzen sich in idealer Weise.

Eine Theologie der Gastfreundschaft beeinflusst die ganze Gemeinde. Ein „moderner“ Lebens- und Gemeindestil mit Auswirkungen bis ins Gesellschaftspolitische bildet sich heraus.

Die missionarische Kirchenkreisaktion „Im Aufbruch“, deren wesentlicher Motor Pfr. Vorländer ist, beeinflusst stark die EKG Denklingen, und umgekehrt wird der „Aufbruch“ von W. Vorländer geprägt. Ein Ruck geht durch die Gemeinde. Denklingen wird so etwas wie eine (von der Landeskirche und der EKD befürwortete) „Leuchtturmgemeinde“. Das Presbyterium unterstützt diese Entwicklung. Neue Formen auf allen Feldern der Gemeindemitarbeit werden entwickelt, ein neues Jugendhaus wird in Eigenleistung gebaut.

Unter Einbeziehung der Eltern wird eine neue



Taufpraxis mit Kindersegnung und nachfolgender Kindertaufe vom Pfarrer theologisch begründet und gewünscht und vom Presbyterium und KSV probeweise genehmigt. Die (geistlichen und kreativen) Begabungen Einzelner werden erkannt und gezielt gefördert durch regelmäßige Klausurtagungen und Freizeitarbeit.

Die von vielen Gemeindegliedern als lebendig und zeitgemäß empfundene Gemeindegliederarbeit wird von eher traditionell lebenden Gemeindegliedern eher weniger geschätzt und manche fühlen sich nicht genug einbezogen.

Nachdem Pfarrer Vorländer Denklingen verlassen hat, sucht die Gemeinde zwei Jahre lang einen neuen Pfarrer. In dieser Zeit sorgt das Presbyterium unter großem Arbeitseinsatz dafür, dass der begonnene Weg der Gemeindegliederarbeit fortgesetzt und ein neuer Pfarrer, der diese Arbeit weiterführen kann, gefunden wird.

IMPULSE UND ENTWICKLUNGEN SEIT PFR. MIELKE (2006 – 2019)

Eine starke Persönlichkeit mit klaren Zielvorstellungen und hervorragenden Begabungen, u.a. eine starke Predigtgabe kommt vom Niederrhein nach Denklingen. Anfangs sieht es nach einer nahtlosen Weiterentwicklung der Gemeindegliederarbeit aus. Aber schon bald entstehen sowohl auf Grund theologischer und persönlicher Differenzen als auch wegen des Leitungsstils des neuen Pfarrers stärkere Spannungen zwischen Pfarrer und einem Teil des Presbyteriums und auch unter andern Gemeindegliedern. Es kommt zum Rücktritt des Presbyteriums und zur Wahl eines neuen Presbyteriums.

Es beginnt eine Rückkehr in der Gemeindegliederarbeit zu eher traditionell kirchlicher Praxis mit stärkerer Pfarrerrückführung.

Die Taufpraxis wird wieder zurückgeführt zur frühen Kindertaufe.

Traditionell lebende Gemeindeglieder fühlen sich bestärkt. Eine Gruppe bildet sich, die die bisherige Gemeindeentwicklung wie unter Pfr. Wiemer und Pfr. Vorländer fortsetzen möchte. Sie sucht und findet einen

eigenen Gottesdienstraum und gibt sich den Namen „Weggemeinschaft“. Die Leitung übernimmt ein Leitungsteam. Predigt, Seelsorge und kirchlicher Unterricht werden von auswärtigen Pfarrern/innen erbeten. Die Gottesdienste finden zeitversetzt zum regulären Gemeindegottesdienst statt.

Der Bruch wird auf allen Seiten manchmal bis hinein in Freundschaft und Familie als sehr schmerzhaft empfunden. Die Vermittlungsversuche des KSV und des Superintendenten ziehen sich über mehrere Jahre hin.

In manchen Herzen sitzt noch der Schmerz und es bleibt der dringende Gebetswunsch: „Herr Jesus Christus, lieber Vater im Himmel, zeige uns einen Weg, wie wir wieder gemeinsam in unserer Kirche Gottesdienst feiern können!“

Sowohl das Presbyterium als auch das Leitungsteam der Weggemeinschaft und Pfarrer Mielke schließen sich diesem Gebetswunsch an. Es kommt zu Gesprächen zwischen Leitungsteam und Presbyterium. Mitglieder des Leitungsteams stellen sich zur Wahl und werden in das Presbyterium gewählt. Die Frage stellt sich: „Wie können wir wieder zusammenfinden und das, was wir im gegenseitigen oft schmerzhaften Ringen erfahren und gelernt haben, so mit einbringen, dass das Evangelium hell leuchten und weiter zum Segen für uns und unsere Kinder werden kann?“

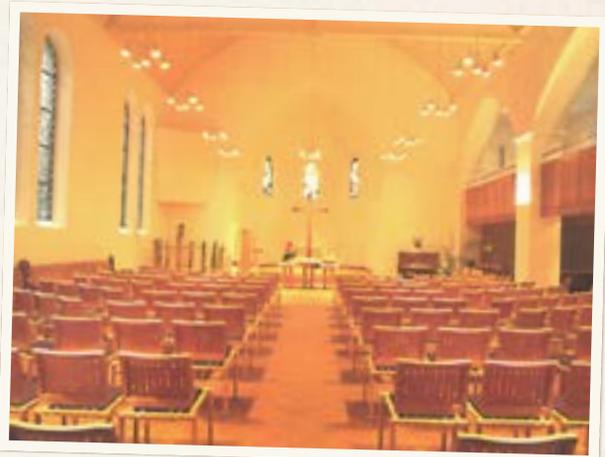
Jetzt nach 13 Jahren stellen wir dankbar fest: Der Mut zu Geduld und zu Vergebung trägt gute Frucht. Die gemeinsame Liebe zum Evangelium beginnt zu wachsen. Nachdem Pfr. Stefan Fritsch als neuer Pfarrer in Denklingen in einem eindrücklichen Gottesdienst einstimmig von allen Presbytern sowie Pfr. Mielke gewählt wird, ist der Zusammenhalt in der Gemeinde deutlich zu spüren.

So wie es die Jahreslosung 2019 anmahnt, so geschieht es in Denklingen: „Ihr sucht den Frieden und jagt ihm nach“ Psalm 34,15.

Gottes Segen für Denklingen!

Waldbröl, im Frühjahr 2019

Richard Stahl, Pfr.i.R.





RÜCKSCHAU

Erinnerungen an Albert Schnöcker – Pfarrer in Denklingen von 1928–1949

Helga (86 Jahre) und Friedhelm Horn (89 Jahre) aus Grünenbach blicken zurück.

Was fällt Euch spontan zu Pastor Schnöcker ein?

Er war ein ernster Mann, aber treuer Bekenner des Evangeliums. Gerade in der Zeit des Nationalsozialismus wagte er mutige, offene Worte gegen die Machthaber. In der Zeit seiner Pfarrerschaft gehörte die ev. Kirchengemeinde Denklingen zur Bekennenden Kirche.

Pfarrer Schnöcker war in der Zeit des 1. Weltkrieges Feldprediger, der hoch zu Ross zu den Soldaten im Felde ritt, um ihnen mit dem Evangelium Trost zu spenden.

Was sind Eure ersten Erinnerungen an Pastor Schnöcker?

Er war ein fleißiger Besucher der Familien unserer Kirchengemeinde und kam regelmäßig oft zu Fuß nach Grünenbach. Er hielt sich manchmal einen ganzen Tag lang in unserem Dorf auf, um jede einzelne Familie zu besuchen. (Friedhelm erinnert sich:) Ich war ein kleiner Junge und ging noch

nicht zur Schule. Bei uns zu Hause wurde Platt gesprochen. Ich war des Hochdeutschen noch nicht mächtig. Pastor Schnöcker wollte auch unsere Familie besuchen. Er traf mich auf der Straße und fragte: „Junge, wo sind denn deine Eltern?“ Ich antwortete auf Grünenbacher Platt: „Ich jelöf, die sing im Erpelsfeld!“ (zu Hochdeutsch: Ich glaube, die sind im Kartoffelfeld.) Pastor Schnöcker war sich nicht zu fein, die Grünenbacher während der Feldarbeit auf dem Acker aufzusuchen, um mit ihnen zu reden. Der Kontakt zu den Menschen – das war ihm ein Herzensanliegen.

Ihr wart beide bei ihm im Konfirmandenunterricht.

Ja. Das stimmt. Im Konfirmandenunterricht wurde viel gesungen. Pastor Schnöcker war sehr musikalisch. Er spielte Klavier. Wir haben viel auswendig gelernt. (Helga erinnert sich:) Auf dem langen Fußweg nach Denklingen haben wir uns die

Bibel- und Gesangbuchverse eingepägt. Das erste auswendig zu lernende Lied war das Osterlied „Wir wollen alle fröhlich sein in dieser österlichen Zeit.“ Damals begann der Konfirmandenunterricht nach den Osterferien.

Pastor Schnöcker war sehr streng. Wir mussten regelmäßig zum Gottesdienst nach Denklingen. Unser Gottesdienstbesuch unterlag einer strengen Kontrolle. Nach dem Gottesdienst erhielten wir die Unterschrift des Pastors in der Sakristei auf unserer Kirchgangskarte.

Ich danke Euch herzlich für dieses Gespräch.

*Das Interview führte
Gottfried Claus*

RÜCKSCHAU

Zwei Geschichten

Friedhelm Karthaus, 89 Jahre alt, war und ist wie so manch anderer geistlicher Vater für viele Gemeindeglieder. Zwei Geschichten, die er aus den Zeiten von Pastor Claus erzählt:

Der Gemeindeglieder Pastor Claus war ein Bollerkopf, Zweientnermann und Beter. Von seinem unkonventionellen Beten will ich eine Kostprobe geben.

P. Claus fuhr gerne schwere Autos. Das waren damals z.B. Opel-Kapitän und Admiral. Die Wagen bekam er von einem Glaubensbruder und Gebrauchtwagenhändler im Ruhrgebiet, in dessen Gemeinde er evangelisiert hatte.

Nun saßen wir in so einem Schlitten! Wir, das waren Pastor Claus und sein ältester Sohn Friedemann, der durfte fahren, und hinten wir drei CVJM Mitarbeiter. Wir kamen von einem Evangelisationsabend zurück. Pastor Claus hatte uns gebeten, die Veranstaltung mit einem Sketch mitzugestalten.

P. Claus: „Wir wollen beten! Friedhelm, fang an.“ ich fing an – sagte meine Sätze, die beiden neben mir folgten.

Dann begann P. Claus: „Herr, ich danke dir für diesen guten Abend. ... Friedemann, fahr langsamer! Herr, du kennst die Frau, die zum Gespräch zurückblieb... Friedemann, du sollst langsamer fahren! Herr! Segne diese Frau und lass sie zu dir finden und Friedemann, wenn du nicht

langsamer fährst, kriegst du ein paar hinter die Ohren.“

Das war Pastor Claus, einer meiner geistlichen Väter. Ein Mann des unbeschwerten Betens im Auto, im Krankenzimmer und in der Kirche.

Vorbild in allem war er nicht.

Er vergaß eine Trauung, eine Beerdigung und sprengte einen Polterabend. Für etliche Anschuldigungen in Predigten musste er sich entschuldigen. Doch er war ein Original!

Sein letzter Satz zu mir auf seinem Sterbebett war:

„Friedhelm, sei treu!“

Eine andere Geschichte aus der Zeit des Aufbruchs im CVJM:

Es war Anfang der 60er Jahre, die Zeit der Evangelisationen. Manches Jahr stand in Brüchermühle das Zelt der Zeltmission. Doch diesmal machten die

„Janz-Brüder“ aus Kanada Werbung in Sachen Jesu in Dieringhausen. Werner Anisch machte es uns in der Jungenschaft des CVJM wichtig, mit dabei zu sein. Wir fuhren hin und sieben Jungen traf die Botschaft in Herz und Sinn. Ich betete: „Herr, lass das nicht ein Strohofer sein.“

In Denkingen fing für die Sieben etwas Neues an. Sie wollten durchs Gebet etwas bewegen. So trafen wir uns wöchentlich einmal in den Wohnzimmern der Elternhäuser.

Wir knieten nieder und sagten dem „neuen Herrn“ unsere Sorgen und Bitten. War es ein Jahr oder länger? Ich weiß es nicht mehr. Jedenfalls ist in der Denklinger Kirchengemeinde viel Segen geschenkt worden, auch weil ein Halbdutzend Jungen anhaltend dafür gebetet hatte.

Friedhelm Karthaus



EINDRUCK

Hör mal, warum gehst du eigentlich so gerne in die Gemeinschaftsstunden im Vereinshaus in Schemmerhausen?

„Der Austausch über Gottes Wort ist schön und wichtig. Ich finde es gut, dass persönliche Meinungen hier erlaubt sind!“

„Für mich ist das so eine Art Hauskreis für Ältere, ich fühle mich da einfach wohl!“

„Hier in Schemmerhausen heißt das Gemeinschaft – und es ist auch Gemeinschaft. Ich profitiere vom Erfahrungsschatz der Älteren hier!“

„Ich bin alt und kann nicht mehr so ohne weiteres hier von Schemmerhausen weg. Alleine deswegen bin ich froh, dass es hier so einen Kreis gibt!“

„Ich bin nicht so bibelfest, da wo ich früher war, mussten wir mehr gehorchen. Hier ist das ganz anders, hier kann ich selber in der Bibel lesen und mit anderen dann darüber reden. Mir gefällt, dass es hier sehr persönlich ist!“

„Die Gemeinschaft Schemmerhausen ist von Kind auf meine geistliche Heimat. Ich hab hier alles mitgemacht: Sonntagschule, Jugendbund, Männerchor und die Bibelstunden und Gottesdienste. Ich fühl mich wohl hier und hab den Veranstaltungen hier im Haus viel zu verdanken!“

„Ich bin von klein auf mit der Gemeinschaft in Schemmerhausen groß geworden – so richtig einschneidende Erlebnisse gab es da nicht, ich fühle mich einfach zu Hause hier im Ort in dem kleinen Kreis. Für mich ist das gelebter Alltag mit Christen mit einem persönlichen Austausch!“

Statements gesammelt
von Rainer Brecht

RÜCKSCHAU

Eine der ersten Frauen im Presbyterium

Gisela Nicodemus, 79 Jahre alt, erzählt aus ihrer Anfangszeit als eine der ersten Frauen im Presbyterium:

Wenn ein Jubiläum ansteht, ist das immer ein Grund und ein Anlass zurückzuschauen. Bezüglich unserer Kirchengemeinde fiel mir u.a. meine erste Zeit als Presbyterin ein.

Nach der Wahl 1984 war Inge Schneider die erste Frau im Presbyterium. Unmittelbar danach wurde ich, nachdem ein älterer Presbyter sein Amt niedergelegt hatte, ebenfalls berufen.

Es war für uns schon spannend, wie es sein würde, wenn plötzlich zwei Frauen in einem Gremium, das seit Generationen nur von Männern geleitet wurde, mitreden und mitentscheiden sollten. Wir wurden sehr freundschaftlich und kollegial aufgenommen. Nach anfänglichen und zögerlichen Meinungsäusserungen, denn wir sahen manche Dinge aus einer etwas anderen Sicht, waren wir voll integriert.

Was mich zu Anfang erstaunt hat, war der Führungsstil unseres Pfarrers Wiland Wiemer. Wir waren ja nun das Leitungsteam und verantwortlich für das Wohlergehen unserer Gemeinde. LEITEN heißt DIENEN war für ihn eine wichtige Grundlage und dass in diesem Team alle gleichberechtigt sind. Er hat das an einem Kreis verdeutlicht, in dem wir alle zusammenstehen und Jesus Christus unsere Mitte ist. Diese Einstellung hatte eine sehr positive Auswirkung. Auch wenn die Meinungen manchmal sehr unterschiedlich waren und die Diskussion lebendig wurde, konnten wir zum Schluss gemeinsam beten. Das hat uns zu einer vertrauensvollen Gemeinschaft werden lassen.

Damals wurden manche Ideen umgesetzt wie z.B. „Stille Tage“, Krankenhaus-Besuchsdienst, Segnungsabende, aktive Beteiligung der Gemeindeglieder am Gottesdienst, Kinderraum in der Kirche,

damit auch junge Familien mit kleinen Kindern entspannt am Gottesdienst teilnehmen konnten, Frauenfrühstück, Glaubenskurse, mit denen Menschen erreicht wurden, die der Kirche fern standen, um nur einiges zu nennen.

Durch seine liebe- und verständnisvolle Art hat er viele Menschen erreichen und ermutigen können, was ich in Gesprächen auch heute noch erstaunt feststelle.

Noch zwei kleine Anekdoten:

Als die Presbyter im Gottesdienst einzeln aufgerufen wurden um ein Segenswort zu empfangen, wurde zur Erheiterung der Gottesdienstbesucher der „Bruder Nicodemus“ aufgerufen. Mutig bin ich nach vorne gegangen und stand vor einem völlig überraschten Superintendenten. Nach kurzer Klärung erhielt ich seinen Segen.

In meiner ersten Sitzung haben wir beiden Frauen Kaffee ausgegossen. Als ich neben einem älteren Presbyter stand und eingießen wollte, löste sich der Deckel der Kanne und ein Teil des kostbaren Nass floss auf seinen Anzug. Das war mir natürlich sehr peinlich. Daraufhin wurden alle alten Kaffeekannen durch neue ersetzt. Bei der nächsten Sitzung stand ich etwas zögerlich (mit neuer Kanne) vor demselben Presbyter. Er schaute mich ganz ruhig an und sagte: „Ich habe volles Vertrauen zu dir.“ Kleine Begebenheiten, die im Gedächtnis bleiben.

Für die Zukunft wünsche ich unserer Gemeinde, dass Jesus Christus die Mitte bleibt, dass wir von ihm lernen, dass er uns Ohren und Herzen öffnet, um seinen Weg zu erkennen und dann im Vertrauen und unter seinem Segen mutig vorwärts gehen.

Gisela Nicodemus

GESPRÄCH

Kreuze, Sterne, Krippen!

Bei vielen Familien und in vielen Häusern sieht man Kreuze und Sterne aus Holz. Sie sind uns sehr vertraut und wurden auch schon oft verschenkt. Du bist der Hersteller. Wie hast du angefangen?

Manfred: Das war 1997, da habe ich überlegt: Was könnte ich denn machen, wenn ich jetzt in Rente bin? Und ich habe zu Gisela gesagt: Ich wünsche mir eigentlich so eine Dekupiersäge. Ich weiß zwar auch nicht richtig, wie man damit umgehen kann und soll, aber wenn ihr mir so eine Dekupiersäge schenken würdet zu Weihnachten, das wäre schön. Und dann habe ich noch vor Weihachten Figuren geschnitten. Das Schneiden kannte ich von meinem Beruf her, der Hosenstoff wurde manchmal in solchen Stapeln geschnitten. Dann hatte ich das Gefühl schon in den Fingern. Ja, dann habe ich die ersten Figuren geschnitten – und dann ergab sich das Weitere so.

Die ersten Figuren? Welche waren das?

Gisela: Das waren diese kleinen Krippen. Wir hatten eine gekauft auf dem Markt in Rosbach, die gefiel uns so gut. Die hab ich ihm dann zu Weihnachten geschenkt. Und er kriegte ja die Säge, und sagte: Was soll ich denn jetzt schneiden? Und ich sagte: Mach das doch mal, versuch doch mal! Und das klappte auf Anhieb.
Manfred: Auf Anhieb klappte das. Das waren mehrere Teile, die so ineinander gefügt wurden, Maria und Josef und die Krippe.

Da hast du gemerkt: Es klappt.

Gisela: Dann hat er Lust dazu gekriegt.

Manfred: Du hast viele Dinge irgendwo, auf Papier, in Zeitungen usw. gefunden. Ja und dann musste ich meine Phantasie ein bisschen walten lassen. Und dann funktionierte das auch.

Gisela: Und dann sagten manche Leute: Hier, das hab ich gesehen: Vielleicht könnte das der Manfred machen? – Ja, alles, was wir hier hängen haben, Engel und so, das hat er alles gemacht.

Wie entstand denn das Kreuz mit der Christus-Gestalt?

Gisela: Wir waren in der Schweiz in einem Geschäft, da haben wir das gesehen, in einem Prospekt, ganz klein. Das gefiel uns. Und dann hat er das mal erst in klein gemacht. Und dann hat er das immer mehr vergrößert. Es hing eigentlich an der Wand, aber er hat einen Ständer darunter gemacht, damit es so steht, und dann nachher in ganz groß. – Das war mal alles erst für uns selber. Und dann gefiel es den Leuten, und später ...

Du brauchtest doch viel Holz dafür?

Manfred: Die Lärchen, die hier im Garten gepflanzt waren, die waren so riesig, da verstopften die Dachrinnen und alles. Dann wurde die eine abgeschnitten.

Gisela: Dann hast du da Bohlen von schneiden lassen. Die haben Jahre lang hier hinter dem Haus gelegen und getrocknet. Und als du die Dekupiersäge kriegtest, sagte ich: Wir haben doch die Bohlen da, kuck doch mal, ob das nichts ist. – Da hat der den ganzen Baum eigentlich zerschnitten für Krippen, Sterne, Kreuze usw..



Also du hast erst privat angefangen, dann gefiel das anderen, es wurden welche verschenkt.

Gisela: Es gibt Leute, die bestellen Kreuze, 50 Stück oder so, die verteilen das zum Beispiel bei Besuchen, bei Alten und Kranken. Und viele sind auch schon im Sarg.

Und dann musstest du für den Basar ganz viele machen?

Manfred: Dann habe ich mich auf den Basar eingestellt. Wir haben mal zusammengerechnet. Um die tausend Stück müssten das sein.
Gisela: Wir haben auf Basaren viel verkauft. Einmal war das für 2500 Euro. Er hat aber dann auch fast das ganze Jahr dafür gearbeitet.
Manfred: Ich habe jetzt mal meine Muster aus Papier und Pappe angesehen und selbst gestaunt. Das sind solche Stapel!

Gisela: Es hat uns beiden Spaß gemacht. Wir haben überall Ideen gesammelt. Das läuft ja jetzt schon über Jahrzehnte.

Manfred: Also ich hab mich immer bemüht, hauptsächlich christliche Motive zu machen. Da lag mir viel dran, das muss ich sagen.

Ich glaube, dass genau das vielen Menschen so wichtig ist.

Gisela, Manfred, vielen Dank für dieses Gespräch.

Christhart Vorländer

ZAHLEN, DATEN, FAKTEN

Vom Anpacken – oder: Martha muss auch sein*

*Luk. 10,38ff

Jugendhaus: Spielhaus-Gasthaus-Bethaus

- + überbaute Fläche: 200m²
- + Bauzeit: 6 Monate
- + Helfer: mehr als 40 - Männer und Frauen, Junge und Alte
- + Größte Einzelspenden: 2 mal 75.000 DM an Sachwerten
- + Gesamtkosten: 300.000 DM - durch Spenden und Eigenleistung komplett erbracht
- + schuldenfrei: am Tag der Einweihung



Tieferlegung des Kirchenbodens für die Fußbodenheizung (1988)

- + 4 Kompressoren
- + 10 Schubkarren
- + 4 Traktoren mit Anhänger
- + 1 Ladebrücke (25m)
- + 50 Hände

Ergebnis:

60.000 DM für die neue Orgel erwirtschaftet

Basar:

25 Mal Basar in Denklingen, insg.mehr als eine halbe Million eingenommen.

Jedes Jahr:

- + mehr als 100 Mitarbeiter
- + mehr als 50 Kuchen
- + mehr als 30 Salate
- + mehr als 200 Schnitzel verkauft

RÜCKSCHAU

Das Oktogon

1988 nahm der Umbau unseres Gemeindehauses Gestalt an.

1988 nahm der Umbau unseres Gemeindehauses Gestalt an. Beauftragt wurde der Architekt Ortwin Hillnhütter. Mit ihm zusammen erstellten wir einen Entwurf, in dem die Toilettenanlagen an die östliche Seite verlegt wurden, also an die heute schönste Seite des Oktogons. Der Gemeindesaal lag weiter in Richtung der Wohnung Dissevelt. Zudem wurde ein Eingangsbereich mit Blick auf die Kirche konstruiert. Der Architekt, der Bauausschuss und auch das gesamte Presbyterium waren begeistert. Der schöne Blick auf die Kirche ließ unsere Herzen höher schlagen.

An einem Sonntag nach der Kirche wollten wir informieren und unsere Begeisterung mit der Gemeinde teilen. Das allerdings gelang nur teilweise. Günter Bagusche vom Hähner Weg deutete durch kritische Bemerkungen an, dass er die Verlegung der Toiletten an den besagten Ort nicht als der Weisheit letzten Schluss ansehe.

Als ich am Mittag zu Hause ankam, lag schon ein Brief von Günter Bagusche mit einer Zeichnung vor der Türe. Mir wurde sofort klar, dass der geplante schöne Blick auf die Kirche unsere Gehirne ein wenig durcheinander gebracht hatte. Günter thematisierte besonders eine andere Blickrichtung, die nur dahin gehen konnte, den Gemeindesaal an die Stelle zu bauen, wo er heute ist. Als Kirchmeister habe ich sofort auf eine Sondersitzung gedrängt. Allen, auch dem Architekten, fiel es wie Schuppen von den Augen. Noch in der Sitzung konstruierte Herr Hillnhütter das Oktogon und lag damit nahe den Ausführungen von Günter Bagusche!

Die Hauptschwierigkeit lag nun darin, die wesentlich teurere Lösung zu finanzieren. Mit vielen Verhandlungen und großen Schwierigkeiten ist uns das auch noch gelungen. Hier wurde besonders deutlich, dass ein Einbeziehen der Gemeinde in schwierige Fragen mehr als sinnvoll ist.

Ulrich Aupperle



1894 1900 1910 1920 1930 1940 1950

Erster Weltkrieg

Zweiter Weltkrieg

1. April 1894
Gründung d. Evang. Kirchengem. Denklingen

1. November 1903
Festgottesdienst: Einweihung d. Kirche m. 1500 Besuchern

19. Juni 1935
Bekenntnisgottesdienst, Pfr. Schnöcker u. Pfr. Kruse sprechen.

1917
Mehrere Glocken u. Pfeifen d. Orgel werden zu Kriegszwecken abgegeben

1947
Gründung des EC

1902
Grundsteinlegung zum Bau d. Kirche

1906
Bau d. Gemeindehauses

1924
Neue Glocken in Dienst gestellt, 40-jähriges Jubiläum

1946
Kapelle wird wieder Eigentum d. Kirchengemeinde

1894-1896
Theodor Christlieb

1910-1922
Paul Henssen

1928-1949
Albert Schnöcker

1896-1910
Julius Winckler

1922-1928
Paul Engels

1896-1910
Julius Winckler

1922-1928
Paul Engels

1946-1957
Artur Märker
1. ehrenamtl. Vorsitz

1894-1896
Theodor Christlieb

1910-1922
Paul Henssen

1928-1946
Albert Schnöcker

Bis 1907
Ferdinand Conrad

1907 - 1938
Wilhelm Heiseid

1938-1955
Fritz Simon

seit 1928
Heinrich Bellingen, Organist

1903-1917
Heinrich Hamburger

1945-48
Adele (Deli) Mabon

1949-1969
Fritz Ma...

1917 - 1945
Jakob Mabon

1948-49
Fritz Ma...

1908-1911
Adele Vedder

1919 - 1929
Käthe Neumann

1933 - 34
Anna Albrecht

1942 -1973
Emma Wirths

1911 - 1919
Käthe Neumann

1929 - 33
Maria Berndt

1934 - 42
Lydia Becher

125 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Denklingen.

1980 1990

1981-84
Renate Jaeger, Gemeindegelferin

1985-94
Dieter Fischer, Gemeindegelfer

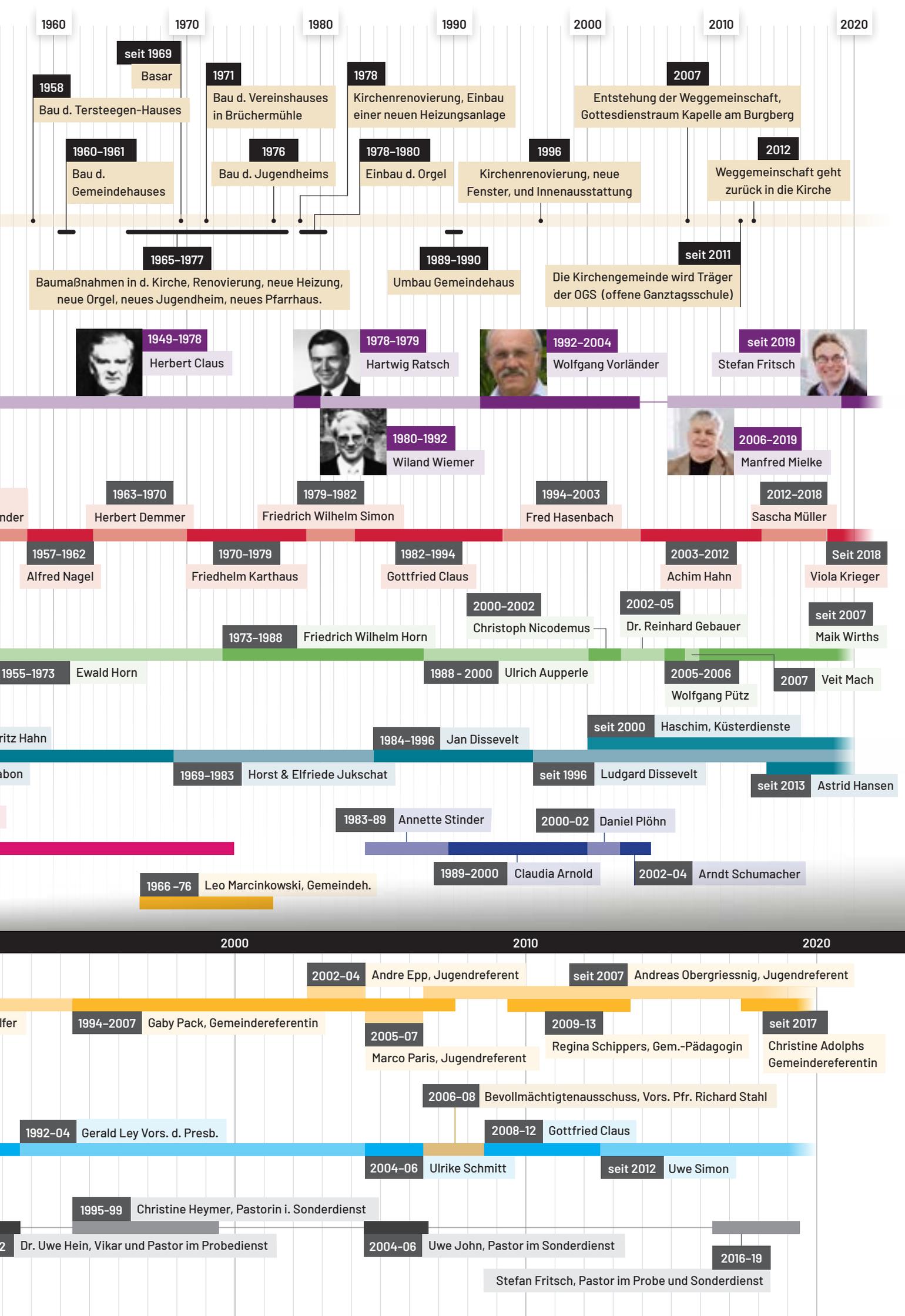
1984
Inge Schneider, 1. Frau im Presbyterium

1980-92
Gebhard Heiseid, 1. ehrenamtl. Vors. d. Presb.

Bis 1980 hatte der jeweilige Pfarrer den Presbyteriums-Vorsitz

1990-9

- Geschehen
- Pfarrer
- CVJM (Vorsitz)
- Kirchmeister
- Küster
- Gemeindegewestern
- Kirchenmusiker
- Gemeindegelfer/-Referenten/Jugendreferenten
- Presbyterium (Vorsitz)
- Pastoren im Sonderdienst



RÜCKSCHAU

Aus dem Nichts

Ulrich Klotz (57) ging selber als Kind in den „Offenen Kreis“ in Schemmerhausen und war, im Alter von 16 Jahren, Mitbegründer des „OK-Brüchermühle“.



Was war für dich persönlich das bedeutendere Ereignis, die Gründung des OK-Brüchermühle im Jahr 1978 oder die erneute Etablierung im Jahr 2008?

Die Gründung vor 41 Jahren war für mich von großer Bedeutung und es war toll, da aktiv mitwirken zu können. Teilweise kamen bis zu 70 Kinder zu den Treffen. Das war schon sehr beeindruckend. Aber die erneute Etablierung 2008, die war etwas Besonderes.

Es fing damit an, dass ich jemanden gefragt habe, ob er sich eine Mitarbeit im Jugendkreis vorstellen könne. Seine Antwort kam prompt: Nein, aber im „OK“! Den gab es zu dem Zeitpunkt allerdings gar nicht.

Fast zeitgleich hatte ich im Wiehlpark eine zufällige Begegnung mit einer jungen Frau. Sie erkannte mich als Mitarbeiter des „OK“, den sie als Kind mit Begeisterung besucht hatte, und fragte direkt: Was macht der „OK“? Mir wurde in unserem nachfolgenden Gespräch schnell deutlich, dass sie offensichtlich auf der Suche danach war sich irgendwo einbringen zu können.

Diese beiden Begebenheiten waren für mich wie aus dem Nichts gekommen und sie waren die Initialzündungen um den „OK“, in Gemeinschaft mit anderen,

wieder neu zu starten. Zwei Menschen hatte ich ja bereits an meiner Seite. Für mich war klar, dass Gott diesen Weg für mich vorgesehen hatte.

Was ist dir am OK besonders wichtig?

Dass er auch Kinder erreicht, die aus einem glaubensfernen Umfeld kommen.

Wie erreichst du die Kinder?

Viel läuft über Mundpropaganda. Und früher, da bin ich einmal im Jahr in Brüchermühle von Tür zu Tür gegangen, habe mich bei den Familien persönlich vorgestellt und von unserer Arbeit und dem „OK“ erzählt. An fremden Türen zu klingeln war für mich kein einfacher Schritt, aber es haben sich oft so interessante Gespräche ergeben, dass ich meist sehr beglückt von meiner Runde zurück kam und auch heute noch gerne daran zurückdenke.

Gab oder gibt es besonders hervorragende Begebenheiten im OK?

Eine besondere Freude ist es immer, wenn ich miterlebe wie Kinder zum Glauben finden, in ihrem Glauben wachsen, sich dann manchmal selber in Gemeindeveranstaltungen engagierten und auch ihre Familie miteinbeziehen.

Das Interview führte
Cornelia Grünheid

RÜCKSCHAU

Guten Samen säen!

„Sonntagsschule“ hieß es damals, als ich noch selber Teilnehmer war. Viele, viele Jahre gab es sie schon, die „**Brüchermühler Sonntagsschule**“, die dann irgendwann zum „Kindergottesdienst“ umbenannt wurde – ein Ort, an dem mit Kindern Gottesdienst gefeiert wird. Das gemeinsame Singen, Geschichten aus der Bibel hören, sowie das Spielen, Basteln oder Malen sind schon immer feste Bestandteile am Sonntagmorgen.

Was gibt es Wichtigeres, als schon bei den Kindern guten Samen auszusäen und ihnen Jesus lieb zu machen? Oft sieht man nicht, was aus dem ausgesäten Samen wird und welche Früchte diese Arbeit trägt. Umso mehr freut man sich über Rückmeldungen von ehemaligen Kindergottesdienstkindern, die manchmal erst Jahre später kommen, aber sehr motivierend und Mut machend sind.

So schreibt Christian Koch:
„Nachdem meine Zeit als treuer Kindergottesdienst-Besucher nun schon mehr als 25 Jahre zurück liegt, erinnere ich mich immer

wieder gern daran. Sonntagmorgens zur Sonntagsschule – das war eine feste Institution; ebenso wie das wöchentliche Bibel-Vers-Lernen. Wie sehr mich diese Zeit geprägt hat, habe ich erst im Erwachsenen-Alter begriffen. Wenn unser Sohn uns heute (im zarten Alter von dreieinhalb Jahren) fragt „Wo ist Gott eigentlich?“, bin ich froh, dass meine Frau und ich eine Antwort darauf haben. Ich bin sehr dankbar für die vielen schönen Stunden, die Aktionen, die Lieder und den unermüdlichen Einsatz der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.“

Ich bin dankbar, dass ich diese wertvolle, wenn auch oft wirklich zeitintensive Arbeit viele Jahre nach meiner Konfirmation tun durfte und schätze den Einsatz der Mitarbeiter nach wie vor sehr – vielen Dank dafür!

Möge Gott auch in Zukunft ganz viel Samen aufgehen lassen, damit er viel Frucht bringt.

Annette Dresbach



RÜCKSCHAU

Alles jubelt, alles singt

Was für eine Offenbarung, als Annette Stinder in der Kirchengemeinde Denklingen in den frühen 1980ern einen Kinderchor gründete. Singen war schon immer meine Leidenschaft gewesen und so war ich direkt von Anfang an dabei und wir sangen begeistert aus dem Liederbuch „In Israel da war was los“ von Hella Heizmann.

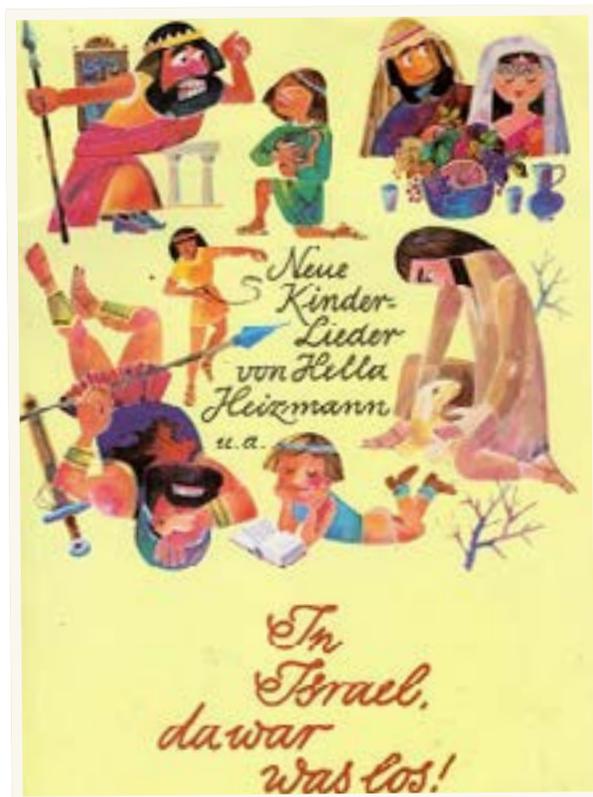
Lieder, wie „Lies doch mal wieder ein gutes Buch“, „Da liegen sie im grünen Gras“ oder auch „Die Freude braucht Musik“ wurden zu wahren Schlagern im Chor. Wir übten auch teilweise mehrstimmig und hatten großen Spaß an den damals coolen und rockigen Liedern. In dem Lied „Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir“ musste die Textzeile „...Dich behüten, dich beschützen bei Tag und Nacht“ solistisch besetzt werden und ich bekam von Annette diese besondere Rolle. Hurra, bei mir mischte sich große Freude mit viel Respekt vor dieser beneidenswerten Aufgabe.

In den ausgiebigen Proben ging alles wunderbar, mein Einsatz passte genau, die Töne saßen, die Melodie war einfach und der Text übersichtlich. Aber vielleicht war es dann doch etwas hoch im Mittelteil bei dem Wort „beschützen“. Und so sollte es kommen.

Als ich beim Auftritt im Gottesdienst während des Klaviervorspiels zum Mikrofon ging, ahnte ich schon, dass es nicht klappen würde. Unsicherheit machte sich breit. Das „ü“ bei „beschützen“ wurde wenig vertrauenswürdig zur Vollkatastrophe und hörte sich eher verzweifelt, schief und säuselig an. Richtig peinlich. Erdboden tu dich auf!

Die Zuhörer klatschten trotzdem Beifall, denn irgendwie war diese Peinlichkeit wahrscheinlich auch charmant schräg, wie ein Kinderchor so überkommt und von der Gemeinde gefeiert wird.

In mir tobten allerdings danach die Emotionen und mir war nur noch zum Heulen zu Mute. Gerne hätte ich von meinen Mitsängerinnen und Mitsängern



verständnisvolles Mitgefühl gewünscht, vielleicht auch tröstende oder aufmunternde Worte, wie „halb so wild“ oder ähnlich abschwächendes. Pustekuchen... Die hatten nichts Besseres zu tun, als mich noch Wochen, gefühlt Monate, mit meinem verzweifelten „ühühühühühüh“ nachzuäffen und sich in voller Breite über mich lustig zu machen.

Ich bin mir nicht sicher, ob mich diese Episode angespornt hat, mehr zu üben oder besser zu werden. Ich danke jedenfalls Annette von Herzen, die mir mit ihrem Charisma und ihrer tollen Musikalität einen Weg für mein Leben gezeigt hat. Bis heute lässt mich Singen, Musik und Chorarbeit nicht los.

2004 habe ich dieses Hobby zu meinem Beruf gemacht und bin mit Leidenschaft auf nationalen und internationalen Bühnen als Gospel-Sängerin, Chorleiterin und Dozentin unterwegs. Ich fühle mich beschenkt mit einer Stimme, die Menschen anspricht, dass mein Gesang berührt und meine Chorleitung motiviert. Ich darf erleben, wie Musik Menschen in Schwingung versetzt, sie wachsen lässt und im Glauben stärkt.

Und so kann ich jeden Tag neu singen, dass Gott uns alle beschützen will bei Tag und bei Nacht, egal wie das „ü“ jedes einzelnen manchmal auch klingen mag.

Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir, dass sie dich behüten.

Tine Hamburger

ERLEBTES

Ameland ist mehr als eine Freizeit – es ist ein Gefühl!

Die Ameland-Freizeit entstand aus der Idee einiger Mütter, in der Hauptsache Gisela Neuschäfer und Margret Lemmer, mit den Kindern und später mit den ganzen Familien, eine Auszeit am Meer zu haben.

Es war der Sommer 1993. Nach zwei sehr anstrengenden Jahren Hausbau, Mangel an Zeit und finanziellen Mitteln für einen Urlaub mit unseren drei Kindern und Sommerferien, die förmlich vor Regen ins Wasser fielen, war unser aller Nervensystem mehr als strapaziert.

Da kam der rettende Anruf meiner Freundin Annette, wir würden doch sicher dringend mal eine „Auszeit“ brauchen, ob wir uns vorstellen könnten in den Herbstferien mit einer Familienfreizeit auf die Nordseeinsel Ameland zu fahren in ein Selbstversorgerhaus „Ons Kasteel“. Auf meine Frage, was das denn genau bedeuten würde, bekam ich die Antwort: Eine Woche mit 70-80 Leuten (die Hälfte davon Kinder), die Ausstattung des Hauses ist einfach, es sollte erschwinglich für Familien mit mehreren Kindern sein, jede Familie hat ein Zimmer mit Stockbetten, Duschen und Toiletten auf dem Gang, gekocht wird von einem Küchenteam, die Hausarbeiten werden unter den Teilnehmern aufgeteilt. Fahrräder werden vor Ort ausgeliehen, es gibt gemeinsame Mahlzeiten und abends eine Andacht, an einem Tag in der Woche wird ein gemeinsamer Ausflug mit der ganzen Gruppe zum Leuchtturm am anderen Ende der Insel gemacht und das Highlight der Woche ist am Donnerstagabend der „Bunte Abend“. Dafür sollten wir eine Idee und eventuell Verkleidung oder Materialien mitbringen. Ich muss zugeben, dass ich erst einmal geschluckt habe. Mit so vielen Menschen eine ganze Woche in einem Haus! Aber der Mut der Verzweiflung ließ alle Bedenken schnell verschwinden und wir haben es gewagt mitzufahren. Zum Glück!

Damit begann für uns eine lange Serie von Familienfreizeiten auf Ameland. Und unsere Kinder sind auf diese Freizeit so gerne mitgefahren, dass sie sogar einige Male dafür auf einen Sommerurlaub verzichtet haben.

Wir erlebten einen erstaunlichen Geräuschpegel im Tagesraum, aber auch Menschen, die keine Vorbehalte gegen eine Familie mit „vielen“ Kindern hatten, im Gegenteil, die Kinder wurden sogar oft von anderen Familien bei einem Ausflug mitgenommen. Alles mischte sich bunt, so lernte man in kurzer Zeit viele kennen, und dann wurde das eigene Kind auch mal von dem Vater einer anderen Familie gefüttert. Die Tage vergingen wie im Flug mit schönen Aktivitäten, wie Drachen steigen lassen, Exkursionen ins Wattenmeer, Fußballspielen, Kickern, Tischtennis, Basteln, Schwimmen in der eiskalten Nordsee und bummeln in Nes, dem Hauptort auf Ameland. An den Abenden saß man gemütlich beisammen, es wurde gespielt, viel gelacht und oft entwickelten sich auch tiefsinnige Gespräche. Und dann erst der „Bunte Abend“, bei dem alle (auch oft die Kleinsten) ihr Bestes auf der Bühne gaben, ein herzerfüllender Spaß für Alle.

Die täglichen christlichen Impulse, die Gebete und das gemeinsame Singen haben uns sehr berührt. Viel wichtiger aber erscheint mir heute im Rückblick,



dass wir das Umsetzen von christlichen Werten im Alltag und eine schöne Gemeinschaft dort erlebten und das hat maßgeblich dazu beigetragen, dass unser doch sehr verschütteter Glaube wieder zum Vorschein kam, ganz neue Facetten bekam und sich sehr verdichtete und verfestigte.

Das letzte Mal sind wir 2017 mit der Freizeit gefahren. Diesmal mit unseren Enkelkindern, und ihnen hat es mindestens genauso gut gefallen, wie ihren Eltern damals und ich glaube, wenn man sie vor die Wahl stellen würde, würden sie möglicherweise auch den Sommerurlaub dafür sausen lassen! Das Besondere aber ist, mittlerweile hat die Generation der Kinder von damals selbst Familie und viele von ihnen setzen jetzt diese schöne Tradition fort und bringen frischen Wind und neue Ideen ein.

Martina Imhäuser



ERLEBTES

Abenteuer Schweden



Henning Hasenbach und Maik Wirths erzählen von ihren Erlebnissen bei den Kanufreizeiten der Jungenschaft des CVJM in Schweden. Rund 10 Mal waren die beiden dabei, zunächst als Teilnehmer, später als Mitarbeiter und verantwortliche Leiter.

Mit 16 -20 Jungen, manchmal auch Mädchen dabei, im Alter von 14 - 17 Jahren ist der CVJM seit 1979 für 2 Wochen auf den Seen Schwedens unterwegs. Abenteuer und Herausforderungen stehen auf dem Programm: Mehrere Tage mit dem Kanu und allem Gepäck drin paddeln, Camp aufbauen, kochen, ohne die Annehmlichkeiten der Zivilisation auskommen.



Henning: Schweden, das ist für mich Gemeinschaft erleben, Gruppenerfahrungen machen, Selbstständigkeit lernen und Natur genießen. Wenn am ersten Tag das Be- und Entladen der Boote noch stockend geht, klappt das nach ein paar Tagen reibungslos in 15 Minuten. Wer beim Kochen das Essen vergeißt, muss damit leben – etwas anderes gibt es nicht. Wer abends nicht irgendwann schlafen geht, wird morgens nicht fit sein um zu Paddeln. Aber gepaddelt wird auf jeden Fall. Wer in so grandioser Natur unterwegs ist, braucht auch sein Handy nicht – zumal sowieso kein Strom zum Laden zur Verfügung steht.

Auch Jugendliche, die sonst eher gegen den Strom schwimmen, lernen zu genießen was ist: Gemeinschaft, respektvoller Umgang miteinander, die Schönheit eines Sonnenaufgangs.

Maik: Das Erlebnis von Gemeinschaft ist mit nichts zu vergleichen, was man im Alltag erlebt. Man ist aufeinander angewiesen, einer allein kommt nicht weit. Wenn ein Wetter aufzieht und Sturm aufkommt, dann muss man mit den schwer beladenen Booten möglichst schnell ans Ufer. Wenn sich da einer verweigert, kommen alle in Gefahr. Sobald Schaumkronen auf dem Wasser zu sehen sind, muss man raus. Aber unbedingt gegen den Wind paddeln und zusammen bleiben. Da muss sich einer auf den anderen verlassen können.

Henning: Eindrucksvoll waren für mich auch immer wieder die besonderen Naturerlebnisse. Die Reize der Zivilisation sind nicht mehr da und man erlebt

Wasser, Wald und Licht ganz neu. Manchmal haben wir nächtelang geangelt – es wird ja nicht richtig dunkel. Irgendwann gegen Morgen kommen dann geisterhafte Nebel – und in der Ferne ein Licht. Das Lagerfeuer weist den Weg zurück. So etwas vergisst man nicht.

Maik: Spaß gab es natürlich auch jede Menge. Wenn man in der Wildnis unterwegs ist, hat man natürlich keine Toilette, ein Klappspaten und Papier sind da die einzige Ausrüstung. Aber irgendwann hatte einer die geniale Idee: Ein Holzklodeckel mit drei abklappbaren Beinen – genial, fördert das entspannte Sitzen! Und Holz für das Lagerfeuer zu finden ist auch nicht immer einfach, wenn man nur Totholz verwenden darf. Auf einer kleinen Insel stand eine verfallene Holzhütte. "Die Hütte bleibt stehen" lautete die klare Ansage. Am anderen Morgen brannte das Feuer noch – aber von der Hütte fehlte jede Spur.

Manchmal sind wir an unsere Grenzen gekommen, weitab vom nächsten Krankenhaus, bei Regen und Sturm, am Ende unserer Kraft – aber wir sind immer bewahrt geblieben. Gott sein Dank.

Henning: Trotz aller Verantwortung, trotz aller Vorbereitung und Planung: Schweden war für mich immer auch Urlaub!

Mit Henning und Maik sprach Ulrike Schmitt



RÜCKSCHAU

Unterwegs in und mit Gemeinde

In Kontakt gekommen durch den Krankenhausbesuchsdienst, Wegbegleitung durch einen Gemeindevorsteher, eingeladen zum Glaubenskurs, wiedergeboren in einem kleinen Örtchen im Ahrtal.

Reisefreudig und offen für Beziehungen (Freizeiten und Hauskreise), langjährige Mitarbeit im CVJM, gemeinsam mit einem jungen Team, den Kids die Liebe des Vaters im Himmel auf vielfältige und kreative Weise nahegebracht. Letztere war sicher eine der interessantesten Stationen meines bisherigen Glaubenslebens. Als Jungscharleiter haben wir nicht nur „geschenkt“, nein wir wurden „beschenkt“ und hatten eine tolle Zeit miteinander.

Nach einer inspirierenden Phase in der Kinder- und Familienarbeit erhielt ich von unserem himmlischen Vater einen anderen Auftrag. Ich lernte an meinem Arbeitsplatz nach christlichen Werten und Maßstäben mit gleichgesinnten Kolleginnen und Kollegen zu wirtschaften. Glaube und Gebet sind uns dabei die wichtigsten Werkzeuge. In schwierigen Situationen können wir beobachten, wie sich Stück für Stück Türen für uns öffnen und wie „Gemeinde mitten im (Arbeits-) Alltag“ erlebbar wird.

Zusammengefasst: Ich habe unserer Gemeinde sehr viel zu verdanken. Sie hat mein geistliches Leben inspiriert, sie war ein Ort, an dem ich meine Gaben und Kompetenzen einbringen- und Gemeinschaft mit Menschen leben durfte. Hierfür bin ich Gott von Herzen dankbar.

Horst Schumacher





RÜCKSCHAU

Der erste Tag

Der eindrücklichste Tag in unserer Kirchengemeinde war für mich der allererste.

Noch auf der Suche nach einer für mich, meinen Mann und die ganze Familie passenden Kirchengemeinde, war ich der Empfehlung eines Freundes gefolgt: „Geht doch mal nach Denklingen, das ist eine lebendige Gemeinde!“ So saß ich 1996 im Gottesdienst und wunderte mich. Hatte diese Kirche nicht letztes Jahr auf der Hochzeit meiner Cousine noch ganz anders ausgesehen? Hatte sie nicht einen eher düsteren Eindruck auf mich gemacht? Erfreut über die warme und einladende Optik des Kirchenraums folgte ich dem Gottesdienst. Die Auswahl der Lieder traf genau meinen Geschmack. Kurzum – obwohl ich zunächst niemanden kannte, fühlt ich mich auf Anhieb wohl.

Im Anschluss an den Gottesdienst wurde die Gemeinde darüber informiert, dass am Nachmittag ein Seminar zum Thema „Meditation“ stattfinden würde. „Aha“, dachte ich, „wer hätte das gedacht!“ Denn – noch eher frisch im Glauben unterwegs, hatte ich feststellen müssen, dass so mancher evangelische Christ schon bei dem Wort „Meditation“ einen etwas verspannten Gesichtsausdruck bekam. Mir hingegen erschien der Weg nach innen etwas sehr Wesentliches zu sein. Und nun fand direkt am ersten Tag meines Gemeindebesuchs ein kleines Seminar dazu statt. Wie schön! Renate Vosswinkel,

die damalige Leiterin vom Haus der Stille, sollte es halten.

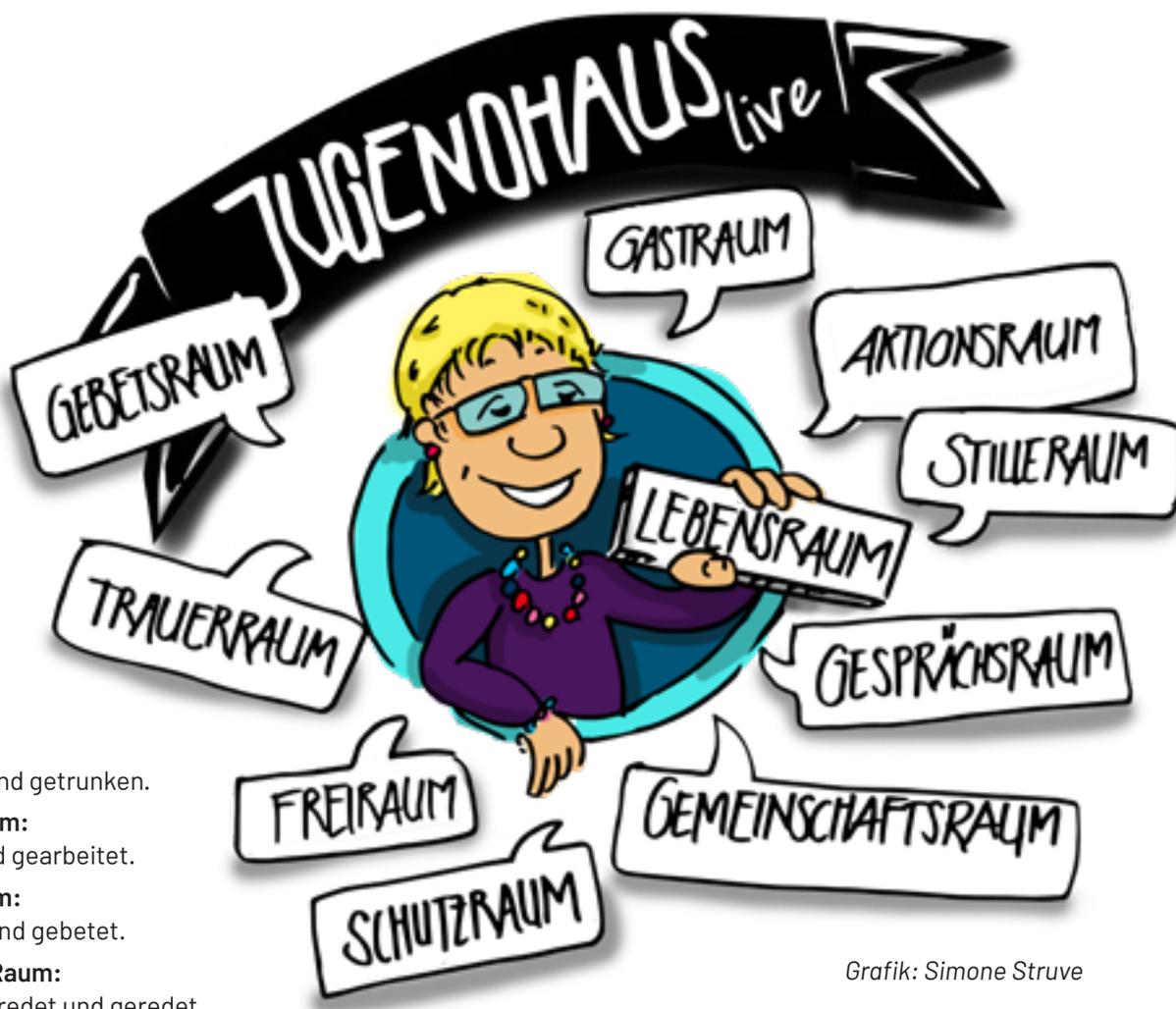
Erfreut fuhr ich nach Hause, um meinem Mann davon zu berichten. Wir beschlossen, gemeinsam an diesem Seminar teilzunehmen und machten uns am frühen Nachmittag wieder auf den Weg nach Denklingen. Ungefähr zehn Leute fanden sich im Oktogon ein. Wir kannten ja niemanden, deshalb war es für uns eine ganz normale Gruppe. Erst später wussten wir, dass es überwiegend die hauptamtlichen Mitarbeiter, Presbyter und langjährige Gemeindeglieder waren. Die staunten nicht schlecht, woher plötzlich diese beiden Figuren wie aus dem Nichts auftauchten und engagiert teilnahmen. Mein Mann und ich müssen noch heute immer mal wieder darüber schmunzeln.

Die Einführung zum Thema „Meditation“ von Renate Vosswinkel war für uns sehr eindrücklich und interessant. Auf ihre lebhafteste Art erläuterte sie für uns neue Aspekte zum Thema Stille. Wir bekamen persönliche Worte und Hinweise zugesprochen und tauchten schon an unserem ersten Tag tief und sehr persönlich in den engsten Gemeindeglieder ein. Von diesem Tag an war Denklingen unsere Kirchengemeinde.

Birgit Neumann

EINDRUCK

Jugendhaus live – oder: Raum geben – Hoffnung finden!



Grafik: Simone Struve

GastRaum:

Gegessen und getrunken.

AktionsRaum:

Gespielt und gearbeitet.

GebetsRaum:

Gesungen und gebetet.

GesprächsRaum:

Geredet, geredet und geredet.

FreiRaum:

Gelassen und gegeben.

SchutzRaum:

Gehalten und getragen.

GemeinschaftsRaum:

Gelacht und an-geschaut.

PartyRaum:

Getanzt und gefeiert.

StilleRaum:Geschwiegen und gespürt:
Gott ist da!**TrauerRaum:**

Geweiht und getröstet.

LebensRaum:Gelebtes Leben lebendig
gestaltet.

Das hat Hilfe, Freude, Stärke, Vertrauen,
Mut und Hoffnung gebracht!

Allen Ex-Besucherinnen und Besuchern sei
gesagt: DANKE für jede Begegnung und die
unzähligen, gemeinsam erlebten Augen-
blicke! Sie sind und bleiben eine gute Spur
in unserem Leben!

Gabi Pack

GESPRÄCH

Geschenkte Zeit

Jürgen Ziermann, 58, EDV-Fachmann, erzählt von seiner Zeit als Mitarbeiter im Jugendhaus:

Bis 2001 war ich „nur“ Gottesdienstbesucher. Das Jugendhaus hatte mich schon immer interessiert, aber ich habe mich nicht getraut hinzugehen. Dann machte Gabi Pack einen Aufruf im Gottesdienst – neue Mitarbeiter für das Jugendhaus wurden gesucht. Noch am gleichen Tag ging ich hin – und von da an 7 Jahre lang jeden Dienstag und entweder samstags oder sonntags den ganzen Abend – von 6 bis 10.

Warum?

Das war meine freie Zeit! Das Jugendhaus war mein Naherholungszentrum. Es war einfach schön, mit jungen Menschen zusammen zu sein, mit ihnen Billard und Kicker zu spielen, ihnen bei Bewerbungen zu helfen, auch mal jemanden nach Hause zu fahren. Einfach da zu sein. Es war meine geschenkte Zeit.

Wer kam ins Jugendhaus?

Jugendliche aus vielen Nationen, Deutsche und Migranten aus Russland und der Türkei, Asylanten aus Afrika und den arabischen Ländern, ich weiß nicht mehr, wo sie alle herkamen. Mehr Jungen als Mädchen und zwischen 13 und 25 Jahren alt. Jeder, der kam wurde fotografiert und fand sich beim nächsten Besuch auf einer großen Fotowand wieder. Zum Schluss hingen da über 150 Bilder.

Nett waren sie, nicht schwierig. Ich war gern mit ihnen zusammen und sie haben auf mich gehört, selten ist einer ausgeflippt. Ich wollte ja nichts von ihnen, ich war einfach da.

Dummheiten haben sie natürlich schon gemacht: Einmal sind sie mit dem Rollstuhl aus der Kirche den Kirchweg runtergebraust und natürlich gestürzt und ein 17-jähriger ohne Führerschein hat seine Künste überschätzt und ist mit seinem Auto in die Eingangstür des Gemeindehauses gefahren. Da musste Gabi dann sehen, wie das wieder auf die Reihe kam.

Aber in all den Jahren hat es keine Schlägerei gegeben. Da hat einer seine Hand drüber gehalten. Und so viel Wertvolles ist daraus entstanden. Hin und wieder treffe ich sie noch, die Kerle von damals. Und dann freue ich mich, dass aus ihnen etwas geworden ist, wie z. B. neulich der Mann an der Sicherheitskontrolle im Flughafen. Er schaut mich an und sagt: „Jürgen?“ Er hat seinen Weg gefunden.

Und das Team?

Es war eine tolle Zeit – mit Gabi, Werner, Uwe, Simone, Achim, Ute, Katja, Viola, Jan und vielen anderen. Es hat einfach gepasst. Meine geschenkte Zeit im Jugendhaus.

Mit Jürgen sprach Ulrike Schmitt



RÜCKSCHAU

Der Zauber des Königssohns



In dem Kindermusical „Als der Königssohn kam“ beladen die Inselbewohner einmal im Jahr voller Dankbarkeit ein Schiff für den König mit Früchten ihrer Arbeit.

Doch Geiz, Gier, Eigennutz und Lüge zerstören die Idylle auf der Insel. Aus Sorge vor der Rache des Königs flieht das Volk, angeführt vom Bürgermeister, in eine Höhle. Hoffnungslos und scheinbar ohne Aussicht auf Rettung geraten die Bewohner in absolute Dunkelheit. Doch im tiefsten Elend erfahren sie Vergebung und Befreiung durch den Königssohn.

Dieses Musical habe ich am 1. November 1997 in der Denklinger Kirche aufgeführt. Im Alter von 13 Jahren war ich damals begeisterter „Notenchaot“ unter Claudia Bork. Aber meine Tage als Sänger waren gezählt: In der Pubertät war der Kinderchor nicht mehr angesagt, und mit dem Vorwand des einsetzenden Stimmbruchs verließ ich den Chor wenig später - nicht ohne schlechtes Gewissen. Nach meiner Konfirmation 1999 kehrte ich auch der Gemeinde Denklingen den Rücken, um mich angesagten Dingen zuzuwenden...

Nach der Schule bekam ich kurzfristig ein Angebot aus Hannover, und überhastet verließ ich das Oberbergische in ein neues Leben: Studium der Mechatronik, Promotion im Bereich Maschinenbau - ich lebte glücklich in der rationalen Welt der Zahlen, Daten und Fakten.

Als Wissenschaftler durfte ich viele Teile der Welt bereisen. Die Heimat habe ich dabei so manches Mal vermisst - eine Gemeinde eher nicht.

Dann nach über zehn Jahren ein neues Angebot - aus Wiehl! Kopf und Herz waren sich uneins, aber es kam, wie es kommen musste: Ende 2015 kehrte ich glücklich und gespannt zurück in die Heimat. Aber zehn Jahre sind eine lange Zeit. Viele Dinge verändern sich, und wieder Anschluss zu finden war nicht immer einfach.

Eines Tages klingelte dann auf der Arbeit das Telefon: Eine Claudia Arnold hatte sich zu mir durchstellen lassen und behauptete, dass ich vor 20 Jahren ein Kindermusical mit den Notenchaoten aufgeführt hätte. Nun solle eine Erwachsenen-Version entstehen, und zwar mit denselben Darstellern von damals - ich war skeptisch. Aber an diesem Abend prasselten die Erinnerungen auf mich ein: Erinnerungen an Chorproben im Gemeindehaus, an ein Kindermusical und an meinen unrühmlichen Abgang damals... Ich wurde neugierig. Erst später verstand ich, dass es dieselbe Claudia von damals war, mit der ich telefoniert hatte...

Vor dem ersten Treffen war ich nervös, regelrecht aufgeregt. Schnell wurde klar, dass es allen ähnlich ging. Und dann eine einmalige Erfahrung: Ich betrat das Gemeindehaus zum ersten

Mal seit über 20 Jahren, und Menschen, die ich vergessen hatte, erinnerten sich an mich. Schnell war klar, dass sich eine ganz besondere Gruppe gefunden hatte. Eine Gruppe, die sich kollektiv einer neuen Herausforderung stellen wollte. Und meine Motivation war geweckt! Ich sah die Chance, etwas wieder gut zu machen. Und ich wollte es diesmal so gut wie möglich machen - keine Ausreden - und als es um die Vergabe der Hauptrolle ging, hob ich meine Hand und war fortan „der Bürgermeister“.

Mehr als ein Jahr mit vielen Proben verging wie im Flug. 21 Jahre nach der Premiere führten wir unsere ganz eigene Erwachsenen-Version am 9. und 10.2.2019 vor einem begeisterten Publikum auf. Es war eine unvergleichliche Erfahrung - und der Abschluss dieser Geschichte? Noch nicht, denn das wohl schönste Erlebnis sollte noch folgen: Alle Beteiligten wollen sich weiter regelmäßig treffen und ein neues Projekt in Angriff nehmen!

Und so ist die Geschichte der Inselbewohner in gewisser Weise auch meine. Ich war von der Bildfläche verschwunden. Aber man hat sich an mich erinnert. Man hat nach mir gesucht und mich gefunden. Ich bin wieder zurück und sehr glücklich darüber - Gott sei Dank!

Dr.-Ing. Jan-Philipp Kobler

EINDRUCK

Gemeinschaft und Glücksgefühle!

Vor etwa einem dreiviertel Jahr, erzählte mir M. von einem Gospelprojekt in Denklingen, der ihr soooooo viel Spaß machen würde, und ob ich nicht Lust hätte mal mitzukommen.

Da sie so begeistert erzählte, fuhr ich beim nächsten Termin mit. Als erstes wurden alle begrüßt. Ein Gemeindemitglied las einen Text vor, der zum Nachdenken anregte und mich als Einstimmung auf die Chorprobe von meinen alltäglichen Gedanken ablenkte und im Hier und Jetzt ankommen ließ. Das hatte ich noch in keinem anderen Chor oder Gemeinde so erlebt.

Tine Hamburger als Chorleiterin schaffte es schon beim Einsingen dieses Gefühl zu vermitteln: Jetzt lassen wir unseren Alltag los und freuen uns auf das gemeinsame Singen. Ihre witzige Art und ihre positive Ausstrahlung weckten in mir die Lebensgeister!

Was soll ich sagen, es wurde viel gelacht und mit so viel Freude geübt, dass ich mich sofort dafür entschied dabeizubleiben.

Nach dieser ersten Probe ging ich „beschwingt“ nach Hause. Ich spreche ja hier nur für mich, aber ich glaube den anderen ging es genauso, denn bei der nächsten Probe waren noch mal mehr Leute da.

Am zweiten Adventssonntag war der Chor eingeladen, den Gottesdienst mit zu gestalten. Nicht jeder im Gottesdienst verstand den englisch gesungenen Gospel, aber es war bei den Zuhören zu spüren, dass Lobpreisung und Dank mitempfunden wurde. Nach diesem erfrischenden Gottesdienst wurde im Gemeindehaus zu einem gemeinsamen Essen eingeladen. Die Atmosphäre, bei gutem Essen, reibungsloser Organisation, an den mit viel Liebe vorweihnachtlich gedeckten

Tafeln, und die positive Stimmung all der Menschen in dem Gemeindesaal, hatte was von „ankommen“.

Das war für mich ein wundervoller Adventssonntag, der mich so richtig in Weihnachtsstimmung brachte.

Für mich persönlich ist das Gospelsingen die schönste Art und Weise Gottes Wort mit Lobpreisung an Ihn und Dankbarkeit und Freude für das Leben, dass er geschenkt hat, zu vermitteln.

Ich kann nur jedem empfehlen, der sich einsam fühlt oder mal nicht ständig an seinen Problemen festkleben will, in einem Chor zu singen – und ganz besonders im Gospel-Projektchor von Tine Hamburger!

A.

„Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ – Matthäus 18, 20



BERTA BESENSTIEL

BERTAS ANFANG

Es begann im Jahr 2007. „Ich glaube, ich werde die Memoiren einer unvollkommenen Hausfrau verfassen“, sagte ich, erschöpft auf dem Bett liegend zu meinem Mann.

Es lag eine anstrengende Familienfeier hinter uns und ich sah rückblickend, was ich hätte besser machen können. „Ja, schreib sie“, sagte mein Mann. Ich sah ihn erstaunt an. Was bedeutete dieser Satz? War ich so auffallend unvollkommen, dass er schon darüber nachgedacht hatte oder war er überzeugt von meinen Schreibkünsten?

Anstatt ihn zu fragen, begann ich zu schreiben. Alltagserlebnisse. Erlebnisse mit meiner Familie und den Menschen um mich herum. Und Ereignissen um mich herum.

Immer wieder fielen mir Situationen auf, die ich in Bezug zum Glauben an Gott bringen konnte. Das meiste fiel mir erst beim Schreiben auf.

Mir ging es darum, das Leben wohlwollend zu betrachten, frohe, lustige Ereignisse wahrzunehmen und Gott in ihnen zu finden. Wenn man allerdings persönliches schreibt, dann macht diese Offenheit auch verletzlich. Und da ich viel von meiner Familie aufschrieb, hatte ich die Vermutung, dass sie in den Focus der Leser geraten könnte, mehr als es ihnen recht war. Ich überlegte also, die Geschichten unter einem erfundenen Namen zu veröffentlichen.

Der Name „Berta“ gleicht meinem eigenen Namen und erinnert mich



an eine freundliche alte Frau aus unserem Dorf, die mich als Kind hin und wieder verarztet hat, wenn ich vor ihrem Haus gestürzt war. Und den Nachnamen „Besenstiel“ gab ich mir, weil ich zu dieser Zeit häufig mit einem Haushaltsbesen durchs Haus fegte.

Ich leitete diese Geschichten an die Redaktion der Mittendrin, die sie veröffentlichte. Dort bekamen sie gute und viele Feedbacks. Das ermunterte zum Weiterschreiben. Und, wenn man im Alltag beginnt, nach Gott Ausschau zu halten, dann begegnet er einem erstaunlich oft. Deshalb gibt es immer wieder neue Geschichten.

Diese Geschichten sind Geschenke. Ich setze mich nicht hin und überlege, ob und was ich schreiben kann. Diese Geschichten fallen mir zu. Sie passieren und ich schreibe sie auf. Mehr ist es nicht. Und nicht weniger. Gott sei Dank, dass er sie geschehen lässt.

Beate Späinghaus



TECHNIK

Sitzt er noch 🤔 oder schon wieder am Pult ?

Detlef Busse! Unser Mann für die Technik, mischt den Ton, leuchtet aus, bringt Lieder, Psalmen, Bilder und Clips an die Wand, besorgt Mikros, Kabel und Headsets, baut auf und ab und hat die Technik im Griff.



AUSBLICKE

Blicke in die Zukunft

Neben vielen Geschichten aus der Vergangenheit der Gemeinde wollten wir auch gerne wissen, wie sich junge Menschen, die jetzt aktiv sind, die Zukunft unserer Gemeinde vorstellen:

Bunte Einheit

Ich arbeite im Kindergottesdienst und im Jugendkreis mit. Außerdem bin ich im Team des Lobpreisabends „Sing and Pray“. Ansonsten mache ich ab und zu Musik im Gottesdienst. Für mich sind diese Dinge ein wichtiger und großer Teil meines Alltags. Mir macht es Spaß, mit so vielen unterschiedlichen Leuten zu arbeiten, zu sehen, wie sie Schritte in ihrem Glauben machen und sie dabei zu begleiten. Außerdem kann ich besonders beim Musikmachen neu auftanken und genieße die Gemeinschaft beim Lobpreis. Für mich sollte Gemeinde ein Ort sein, wo man sich zu Hause fühlt und es ist ein kleiner Vorgesmack auf das, was uns im Himmel erwartet: Nämlich eine große Gemeinschaft, in der jeder so angenommen wird, wie er ist und Gott dabei im Mittelpunkt steht. Ich wünsche mir, dass wir in 10 Jahren wieder eine große Gemeinde sind, die von ihrer Vielfältigkeit lebt.



Außerdem ist es ein Wunsch von mir, dass wir Gemeinde im Ort leben und uns für andere Menschen öffnen. Dass wir nicht nur unter uns bleiben, sondern versuchen, den anderen Menschen den Glauben näher zu bringen.

Ich wünsche mir, dass die Gottesdienste mit Jung und Alt gefüllt sind und man nicht nur zum Gottesdienst kommt, sondern auch da ist, um Gemein-

schaft zu haben und seinen Alltag miteinander zu teilen. Dabei ist es mir wichtig, dass die Gottesdienste auch von vielen unterschiedlichen Leuten gestaltet werden, sodass eine bunte Einheit entsteht. Ich denke, dass jeder einzelne dazu beitragen kann, dass unsere Gemeinde liebenswert ist, indem er den Mut hat, sich mit seinen Begabungen, die Gott uns geschenkt hat, einzubringen und zu schauen, wie man in der Gemeinde mitwirken kann. Denn Gemeinde lebt von den vielen unterschiedlichen Talenten und ich finde es schön zu sehen, wie Gott jeden gebrauchen kann, um an seinem Reich zu bauen.

Kristin Klotz (21)

Glauben leben

Die Kirchengemeinde Denklingen fühlt sich für mich wie ein Stück Heimat an. Es ist ein Ort, an dem ich gerne bin und an dem ich mich gerne einbringe. Es freut mich, dass sogar an meinem Arbeitsplatz, der Offenen Ganztagschule, die Verbindung und Zusammenarbeit zur Kirchengemeinde besteht. Musik, und vor allem der musikalische Lobpreis, spielt für mich eine elementare Rolle. Deshalb freue ich mich immer wieder, die Lobpreisteams und auch „Sing and Pray“ unterstützen zu dürfen. Zudem bin ich sehr glücklich, Teil des G3-Gottesdienst-Teams (Glaube/ Gemeinschaft und Genuss) zu sein. Seit dem letzten Jahr darf ich Claudia Arnold mit dem Kinderchor „Die Notenchauten“ unterstützen. Es bereitet mir große Freude mit den Kindern zu musizieren, mein Hobby zu leben, mein Gelerntes weiterzugeben und den Kindern Glaube, Stärke und Selbstvertrauen mit auf den Weg geben zu können.

Ich wünsche mir, dass die Gemeinde zu einer Einheit zusammen wächst, in der jeder seinen Platz findet, sich als gleichwertigen Teil der Gemeinde sieht und wir uns als ein Ganzes wahrnehmen. Dass wir uns mit unseren Stärken und Schwächen lieben und kennen lernen und dass die vielfältigen Begabungen, die diese Gemeinde mit sich bringt, gesehen, genutzt und verbunden werden. Vor allem wünsche ich mir, dass wir als Gemeinde die Kirche zu einem vertrauten Platz, zu einem Ort der Heimat und Gemeinschaft schaffen, in dem man sich mit all seinem Sein willkommen fühlt. Dass wir Glaube und Kirche schmackhaft machen, die Stuhlreihen gefüllt sind und man Glaube erLEBEN kann. Ich wünsche mir, dass wir uns als Gemeinde nicht zu einem

christlichen Kokon entwickeln, sondern dass wir unseren Glauben leben, die Türen öffnen, als Einheit raus gehen und unsere empfangene Liebe und Segen weitergeben können und dort anpacken, wo die Hilfe nötig ist. Für die Gottesdienste finde ich es bedeutend, dass die Balance zwischen Tradition und Modernität ausgewogen ist und die Authentizität im Fokus steht. Ich wünsche mir, dass sich die Generationen vermischen, miteinander im Austausch stehen und wir voneinander lernen und miteinander wachsen können.



Ich freue mich sehr darüber, was jetzt schon alles in der Gemeinde passiert und bin gespannt, wo die Reise hingeht.

Laura Diederich (27)

Gemeinschaft

Benjamins Heimat ist der CVJM. Dort arbeitet er schon seit 5 Jahren in der Jungschar mit, ist Mitarbeiter in der Jungenschaft und Mitglied des CVJM Vorstandes. Punktuell hilft er seinem Vater Detlef auch bei der Technik in besonderen Gottesdiensten. Da ist er dann für den Beamer zuständig. Benjamin wünscht sich, dass auch in Zukunft die Jugendarbeit in der Gemeinde gut läuft – so wie er es jetzt erlebt. Er wünscht sich eine funktionierende Gemeinde, in der alle miteinander auskommen. Da sieht er Denklingen auf einem guten Weg, aber manches könnte auch noch besser werden. Gottesdienste sind für Benjamin im Moment nicht so wichtig. Das ist nicht seine Welt. In einigen Jahren könnte das aber ganz anders aussehen. Eine kurze Andacht gibt ihm mehr Input als eine Predigt. Wenn Gottesdienst, dann wären für ihn eher Abendgottesdienste mit viel Musik anziehend. Morgens um 10, da möchte man eher noch schlafen. Das wichtigste Stichwort für die Gemeinde der Zukunft heißt für ihn: Gemeinschaft. Für Benjamin ist eine Gemeinde dann anziehend und

lebenswert, wenn sie Gemeinschaft bietet. Dafür fände er mehr Freizeiten wichtig – Freizeiten für Kinder, für Jugendliche, auch für Erwachsene. Miteinander essen ist immer gut, aber auch Projekte mit praktischer Arbeit könnten Benjamin Spaß machen und Gemeinschaft fördern.



Benjamin Busse (20)

Engagierte Bezugspersonen

Zusammen mit einigen ehemaligen Konfis, mache ich Musik in der Konfirmanden-Band. Ich mache gerne mit, um die Gottesdienste attraktiver zu machen und mit moderner Musik zu bereichern. Ich würde mir wünschen, dass auch in Zukunft die Gottesdienste so offen und einladend gestaltet werden, so dass besonders Kinder und Jugendliche angesprochen werden. Dazu gehört für mich moderne Musik in Gottesdiensten, kinder- und jugendgerechte Predigten, die zum Glauben einladen. Kinder und Jugendliche müssen dazu bewegt werden, sich selbst in die Gemeindefarbeit mit einzubringen, dazu braucht es engagierte Bezugspersonen, die für den christlichen Glauben und die Kirche begeistern können. Ich hatte solche Bezugspersonen und bin dafür dankbar.

Alexander Klütz (17)





Evangelische
Kirchengemeinde
Denklingen

Und dann gab es noch und gibt es noch:

Notenchaoten/Kindersingkreis
Posaunenchor/Jungbläser
Jugendchor
Gemischter Chor
Schemmerhauser Chor
Konfi-Band
Chörchen
Gitarrenkreise
Gospelchor

Café Capellchen
Frauengesprächskreis
Frauenhilfe
Seniorenkreis Brüchermühle
Einkehrtage
Familienfreizeiten
Hauskreise
Gesprächskreise

Gottesdienst leben
Glaubenskurse
Männer-Morgengebetskreis
Mittwochsgebet
Ökumenischer Weltgebetstag d. Frauen
Allianz Gebetswochen
ökumenische Gottesdienste i. d. Kapelle
Besuchsdienst
Krankenhausbesuchsdienst
Gefängnisseelsorge
Diakoniesammlungen

Partnerschaften:

+ Matiazo
+ Domus (Rumänien)
+ Quitzöbel (ehemalige DDR)
+ Schwester Martens
+ Notel
+ Salam-Schule

MilchCafé

Ladies-Night
Gemeinsames Mittagessen
Kirchencafé

CVJM:

+ Jungenschaft
+ Makrele
+ Jungenjungschar
+ Mädchenjungschar
+ Mädchenkreis
+ Mini-Jungschar

EC:

+ OK-Offener Kreis
+ Teestube
+ Jugendbund
+ Jugendkreis
+ Jugendhauskreis

Ferienstpaß

Rasselbande
Mutter-Kind-Kreis
Vorkonfi-Kurs
Konfirmandenunter-
richt in Hausgruppen
Kindergottesdienst

Familienkreis

Gemeindeausflüge
Offene Abende
Theater
Evangelisation

...und noch viel mehr!

Herausgeber: Presbyterium der ev. Kirchengem. Denklingen (V.i.S.d.P.)

Redaktion: Ilka Fielenbach, Cornelia Grünheid, Diana Hasenbach,
Christoph Claus, Stefan Fritsch

Beratung und Mitarbeit: Ulrike Schmitt, Ulrich Aupperle,
Gottfried Claus, Gerald Ley, Udo Sterzenbach, Christhart Vorländer

www.ev-kirche-denklingen.de